LENAU IN DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN GEDICHTEN. SONDERFORMEN PRODUKTIVER REZEPTION

HORST FASSEL
Tübingen

1. VORÜBERLEGUNGEN

„Man schlage auf, was über ihn geschrieben worden ist. Immer ist von dem Menschen Lenau mehr die Rede als von seiner Kunst". Das schrieb Oskar Walzel 1926[1], und ähnlich haben sich auch andere Wissenschaftler geäußert. Wir werden versuchen, anhand der Lenau gewidmeten Texte festzustellen, inwiefern dies tatsächlich zutrifft.

Von vornherein werden wir uns nicht den Romanen zuwenden, mögen diese einzelne Episoden aus Lenaus Leben oder auch seine gesamte Biographie präsentieren, denn in beiden Fällen steht das Leben des Autors im Mittelpunkt und eine Exegese des Werks ist selten vorhanden. Man kann dabei auch davon ausgehen, dass es in den romanhaften Darstellungen selten andere Zielsetzungen findet. Zu den Ausnahmen gehören zweifelsfrei Adam Müller-Guttenbrunns Romantrilogie ***Lenau – das Dichterherz der Zeit***[2]**,** ebenso das Werk von Peter Härtling ***Niembsch oder der Stillstand***[3]. Müller-Guttenbrunn, der sich in seinem Spätwerk dafür entschieden hatte, die deutschen Ansiedler im Königreich Ungarn, mithin auch in seiner Geburtsheimat: dem Banat, dem binnendeutschen Lesepublikum zu präsentieren hat offenkundig drei Etappen der Entwicklung seiner

[1] Walzel, Oskar: „Nikolaus Lenau". In: ***Die Literatur***, 28 (1926), H. 1, S. 3.
[2] (***Sein Vaterhaus; Dämonische Jahre; Auf der Höhe***), Leipzig 1921.
[3] ***Niembsch oder der Stillstand. Eine Suite***, Stuttgart 1964.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Landsleute definiert: a. die Einwanderung, mit der sich seine Romantrilogie ***Von Eugenius bis Josephus*** auseinandersetzt – darin enthalten ist der populäre Roman ***Der große Schwabenzug***[4]; b. das beschwerliche Fußfassen in der vielsprachigen Siedlungsheimat: hier wäre u.a. der Roman ***Meister Jakob und seine Kinder***[5] zu erwähnen, der die gesellschaftlichen Auswirkungen der schweren Anfänge auf die Dorfgemeinschaft festhält; c. die Blütezeit der sesshaft Gewordenen, die aus den Niederungen materieller Bedürfnisse und existentieller Bedrohungen in die „höhere" Sphäre der Kunst aufsteigen. ***Das Dichterherz der Zeit***[6] stellt eine Künstlerbiographie dar, deren Scheitern allerdings als individuelle Besonderheit das kulturelle Klima, in denen sich Lenaus Kindheit und Jugend abgespielt hat, nicht maßgeblich beeinträchtigt.

Peter Härtling hat eine musikalische Stimmungsprosa entworfen und sich dabei um das Verhältnis von Wort, Klang und Rhythmus bemüht. Lenau ist einer der vielen, für die das notwendig war. Er ist das konkrete Exempel, anhand dessen eine literarische Intention – die Gestaltung des Musikerlebnisses - illustriert werden soll. Hierbei gibt es eine Interferenz zwischen gelebter Biographie und intendierter poetischer Realisation. Härtling hat – für vergleichbare Zielsetzungen – später andere Autoren (Hölderlin, Mörike) gewählt und damit auch eine kreative Symbiose der im Schwabenland angesiedelten geistigen Wahlverwandtschaften beabsichtigt.

Die Zahl der Widmungsgedichte ist einerseits größer als die bei Rainer Hochheim verzeichneten Titel dies vermuten lassen[7], andererseits kann diese Zahl noch beträchtlich zunehmen, wenn weitere Tages-publikationen erschlossen werden, in denen solche Verse bevorzugt erschienen sind. Man kann in einem ersten Überblick typologisch folgende Möglichkeiten unterscheiden:

A. Freundschaftsgedichte, die Lenau zu Lebzeiten gewidmet wurden;
B. Elegische Klagen über Lenaus Krankheit und Tod;

---

[4] Leipzig 1917.
[5] Leipzig 1918.
[6] Die Metapher hat Müller-Guttenbrunn einem Lenau-Gedicht des Pragers Alfred Meißner entlehnt (siehe: Meißner, Alfred: **Bei der Kunde von Lenau's Wahnsinn**. In: ***Vaterländisches Ehrenbuch***. ***Poetischer Theil***. ***Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern und Ständen der österreichisch-ungarischen Monarchie in Gedichten***. Hrsg. von Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach, Salzburg 1879, S. 798.
[7] Siehe Hochheim, Rainer: ***Nikolaus Lenau. Deutschsprachige Personalbibliographie*** (1850-1981), Frankfurt a. Main 1986: Lang (Europäische Hochschulschriften; Reihe 1, Bd. 902).

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

C. Porträtgedichte, die seine Persönlichkeit nachgestalten und die Komponenten seines dichterischen Werkes erläutern;
D. Dialoggedichte, in denen Tendenzen, Ideen, Motive der Lenauschen Dichtung von Zeitgenossen oder Nachfolgern zu einer programmatischen Auseinandersetzung in Erinnerung gerufen werden.

Wir werden versuchen, in jeder dieser Gedichtformen das Eingehen auf Lenau, sein Leben und sein Werk, zu ermitteln und im Vergleich darzustellen. Wir gehen dabei von einem Korpus von 38 Gedichten aus, die in Deutschland, Österreich, Ungarn und Rumänien entstanden und zwar von 1834 bis 2002.

2. LENAU IM DEUTSCHEN GEDICHT

Wenn ein Autor zum Gegenstand literarischer Darstellungen wird, handelt es sich meist um extrem positive oder extrem kritische Einschätzungen; allerdings überwiegen die affirmativen Einzeltexte. Aus zeitbedingter oder persönlicher Gegnerschaft ergeben sich aber auch ablehnende Äußerungen, auch wenn sie sich – innerhalb der panegyrischen Einstimmungen – in der Minderzahl befinden.

Ein Beispiel der unmissverständlich-ironischen Kritik mag genügen. Justus Frey (1799-1878), eigentlich Andreas Ludwig Jeitteles, dessen gesammelte Dichtungen sein Sohn in Prag herausgab, reimte:

Lenau

Er war ein Vesuv, doch leider nur ein Vesuv;
Der Zweifel war sein Talent, die Klage war sein Beruf.
Wer hat ihm sein Grab gegraben?
Die Verzückung der Schwaben.[8]

Dass der Angriff der vorgeblich Selbstbeschaulichkeit und der Mittelmäßigkeit der schwäbischen Dichter gilt, ebenso dem sogenannten Weltschmerzdichter Lenau, ist unmissverständlich. Es ist nicht uninteressant, die Persönlichkeiten zu nennen, gegen die sich Freys Satire richtet: Bettina Brentano, Rahel Varnhagen, Heinrich Heine, Ferdinand Freiligrath. Dafür bewundert Frey Karl Gutzkow und Alexander von

[8] Siehe Frey, Justus: ***Gesammelte Dichtungen***. Hrsg. von A. Jeitteles. Prag 1899, S. 356.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Kotzebue und Schlosser, den er gegen den „höflich-klugen Ranke“ ausspielt. Es kann vermutet werden, dass der Konvertit Jeitteles (er trat 1829 zum Katholizismus über) den antiklerikalen Lenau nicht bewundern konnte,[9] auch deshalb, weil er selbst ab 1829 als Prorektor der Wiener Universität hohe Ämter bekleidete und deshalb besonders systemtreu zu erscheinen hatte.

Es muss wiederholt werden: solche Angriffe sind post mortem relativ selten, wobei man bei Jeitteles, der noch 1826 Goethe in Weimar besuchte, nicht genau weiß, wann seine bissigen Vierzeiler entstanden sind, die in der ersten Ausgabe seiner Gedichte (1874) noch fehlten.

A. Freundschaftsgedichte für Lenau

Lenaus Freundschaften sind hinlänglich untersucht worden, von seinem Hauslehrer Kövesdy bis zu Max von Löwenthal. In Lenaus Werk haben sie ebenso Spuren hinterlassen wie er seinerseits zum Objekt der Darstellung von Freunden wurde. Zu einem literarischen Freundschaftskult, wie ihn das 17. und 18. Jahrhundert kannten, ist in diesem Falle wenig zu bemerken. Wir wählen das früheste Widmungsgedicht für Lenau, das sein Tübinger Freund Karl Mayer 1833 verfasst hat:

An Nicolaus von Niembsch

Wer es vermag, o Freund, errathe,
Woher sich lenkt des Glückes Pfad!
Wann schaut’ ich fern nach dem Bannate,
Nach Haus und Garten in Czatad
Und hörte jenen Miklosch nennen,
Von dem ich nimmer bin zu trennen?

O Freude! Die Erkenntnisstunde
Versagt uns Gott auf immer nicht.
Schon leuchtet er zum sichern Funde
Uns aus der eignen Augen Licht.
Freund, gönnst Du wohl des Himmels Werke,
Daß es im trauten Du sich stärke?[10]

[9] Dass er ihn in eine Reihe mit jüdischen Autoren einreiht, hat wohl ebenfalls mit Jeitteles eigener Konversion zu tun.

[10] Siehe Mayer, Karl: ***Lieder***, Stuttgart und Tübingen 1833, S. 8.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Ähnlich umständlich sind Verse von Justinus Kerner und Max von Löwenthal.

B. Elegische Klagen über Lenaus Krankheit und Tod

Man muss dabei unterscheiden zwischen Gedichten, die noch zu Lebzeiten Lenaus entstanden sind – ein Teil von ihnen spricht noch die Hoffnung auf Genesung aus – und denjenigen, die nach Lenaus Tod entstanden sind.

Das Motiv Krankheit wird bis heute immer wieder verwendet, über Lenaus Tod gab es 1850 und kurz danach eine große Anzahl, bislang zweifellos unzulänglich erschlossene Einzeltexte.

1. Die Klagelieder entsprechen einer rhetorischen Tradition, deren Elemente und deren Strukturen bekannt sind. Es geht dabei nicht in erster Linie um die betroffene Künstlerpersönlichkeit sondern vielmehr um das Mitgefühl und die Umschreibung von persönlichem Leid.

2. Die Krankheit wird als Ursache dafür bedauert, dass Lenau nicht an den revolutionären Ereignissen im Umfeld der 1848er Revolution teilnehmen kann. Es geht hier um Gedichte der Hoffnung, dass einer der streitbarsten deutschen politischen Dichter wieder gesund wird, um für die Freiheit seines Vaterlandes etwas unternehmen zu können.

3. Bei Rückblicken, die – wie sehr viele der Lenau gewidmeten Gedichte - bei Geburts- oder Sterbejubiläen (1902, 1952, 2002) entstanden, werden Leid- und Krankheit als Schwerpunkte in Lenaus Leben hervorgehoben.

1. Die ersten Klagelieder entstanden nach dem Tod von Lenau im Jahre 1850. Bei dem Gedicht von Friedrich Halm ***Lenaus Tod*** fällt weniger der Vergleich Lenau – Hutten auf, auch nicht die Paraphrase von Albigenser-Versen in der 5. Strophe[11], sondern die rhetorische Struktur, in der Anaphernbindung zwischen zwei oder vier Strophen, die die Abfolge der Vergänglichkeit zu charakterisieren versuchen und – wie in der barocken insistierenden Nennung – die Elemente der Trauer nebeneinander gestellt werden.

---

[11] Siehe: ***Abendblatt der Wiener Zeitung***, 27.8.1850, Nr. 201, S. 1 („Wer ahnte wohl, als einst, ein zweiter Hutten,/ Er kühn hinaus rief gegen Ost und West,/ Daß Morgenroth sich nicht verhängen lässt,/ Mit Purpurmänteln nicht, noch schwarzen Kutten“).

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Bei Emil Kuh (***Lenau's Tod***)[12]wird – auffallend ungewöhnlich – das Todeserlebnis in eine anakreontische Burleske umgedeutet, wo die Engelchen, die Lenaus Seele abholen sollen, diese nicht finden, weil die Natur (Blumen, Lerchen) und Menschen (Magyaren, Zigeuner) sich diese untereinander aufgeteilt haben. Franz Grillparzer (***So bist du hingegangen, armer Mann)***[13]besinnt sich wieder auf das Arsenal der Klagen; bei ihm wird Lenaus Krankheit und Tod als Folge eines Leidens an seiner Zeit und deren sozialer und menschlicher Misere gedeutet.

Außerhalb der Jubiläen haben sich Dichter zu Wort gemeldet, als die Nachricht von Lenaus Erkrankung die Runde machte. Heinrich von Levitschnigg, einer der eifrigsten Darsteller ungarischer Eindrücke, hat ***An den Lenz (bei der Kunde von Lenaus Irrsinn)*** verfasst. Wie Emil Kuh entwirft Levitschnigg ein Naturidyll, in dem Blumen und Singvögel Lenaus Freudeszenarien wiederholen und danach die Erkrankung des Dichters bedauern. Wie dies formuliert wird, ist fast schon grotesk:

> Siegen soll nicht mehr dein Liebling
> In den deutschen Liederschranken;
> Wahnsinn stahl, ein feiger Diebling
> Ihm sein Goldschwert, den Gedanken![14]

Man kann auch bei dieser verkürzenden Andeutung feststellen, wie sich die einzelnen Autoren darin überboten, originelle Strukturen oder Visionen mit dem Erlebnis des Schmerzes und Todes zu verknüpfen.

2. An Lenaus Reformideen und seine Kritik an historischen Fehlentwicklungen knüpfen zahlreiche Autoren an. Dabei werden Teile von Gedichten – wie oben erwähnt – als Paraphrasen der ***Albigenser*** oder anderer aufrüttelnder Verse von Lenau gestaltet. Seltener sind Einzelgedichte, die ausschließlich den Kämpfer Lenau beschwören. Wenn dies, noch zu Lebzeiten Lenaus geschah, wurde die Hoffnung damit in Zusammenhang gebracht, den Dichter geheilt zu sehen, um ihn dorthin zu stellen, wo er seiner eigenen Vorstellung gemäß auch hingehören würde: an die Spitze der Umsturzbewegung, der sich andeutenden Revolution. Sigmund Kolisch, der österreichische Vormärzdichter, hat in seinem Poem

---

[12] In: ***Der Wanderer. Morgenblatt***, 14.11.1850, S. 1.
[13] In: ***Album österreichischer Dichter***, Wien 1850, S. 534-536.
[14] Levitschnigg, Heinrich von: ***West-Oestlich***. ***Gedichte***, Wien 1867, S. 153.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Nikolaus Lenau[15] diesen Wunsch geäußert und sein Gedicht als ein Resümee von Lenaus sozialkritischem Anliegen, dem Versuch, den Dichter bei den unterprivilegierten Bevölkerungsschichten bekannt zu machen und – eigentlich entgegen Lenaus Kirchenkritik – dazu aufzurufen, durch Beten den Kranken zu retten, um ihn wieder als Vorkämpfer für die Entrechteten erleben zu können:

> O daß die Weihe dieser Stund sich senke
> Beseligend und heilend auf sein Haupt,
> Und seinem Volk den Sänger wieder schenke,
> Den ihm ein böser Dämon hat geraubt.
>
> O betet, betet, hört nicht auf zu beten,
> Ihr zählt fürwahr nur eine kleine Schar,
> Die euch vermag wie Lenau zu vertreten,
> Er sang zu eurem Schmerz den Commentar.[16]

3. Die retrospektiven Würdigungen sind sehr zahlreich, aber kaum originell. Ferdinand von Saar besuchte 1902 ***Das Grab in Weidling***. Typisch ist Strophe 2:

> Schweigend deutet jeder Hügel
> Auf ein Leben, das verging;
> Müd' mit kaum bewegtem Flügel
> Kreist ein weißer Schmetterling.[17]

Symbole, Stimmungen, die zum rhetorischen Anlass passen und recht wenige Hinweise auf Lenau, sieht man von dem Lenau-Zitat ab, mit dem das Gedicht endet („Du begräbst des Herzens Klage - /Ach und seine Seligkeit").

Hermann Hango schließlich, der Lenau 1902 noch immer vor den Toren Walhalls (!) ausharren lässt,[18] beschreibt Formen und Details von Krankheit und Leiden, die allerdings keineswegs mit den konkreten gesundheitlichen Problemen Lenaus auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind.

---

[15] In: ***Illustrierte Theaterzeitung***, Wien (1845) Nr. 251 (20.10.), S.1006.
[16] Ebda., 1006.
[17] Saar, Ferdinand: „Das Grab in Weidling". In. ***Deutsche Heimat***, 5 (1902), H. 47, S. 606.
[18] Hango, Hermann: „Nikolaus Lenau (Kanzone zu seinem 100. Geburtstag)". In: ***Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft***, 12 (1902), S. 1-2.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

C. **Porträtgedichte**

Sie lassen unterschiedliche Optionen zu:
- Versuche, Lenaus Bedeutung in einer je prägnanteren Form herauszuarbeiten,
- Versuche, Lenaus Lebensweg in Verse zu fassen.

Für die erste Art der Persönlichkeitsermittlung kann man u.a. Georg Herwegh zitieren, dessen zweizeiliger Hexameter Lenau erkennt als: „Andere singen, du schlägst, o melancholischer Sprosser!/ Schlägst in verzweifeltem Kampf, selber verzweifelnd, mit uns“.[19]

Für die biographische Rekonstruktion in Versen zitieren wir drei Beispiele: Karl Viktor Hansgirg hat in seinen elf Sechszeilern ***An Nikolaus Lenau***[20]zunächst in den ersten fünf Strophen ein Resümee des dichterischen Werks geboten, von den Liedern bis zu ***Don Juan***, dann in der Mittelstrophe das Denk- und Lebensprogramm Lenaus angesprochen und im zweiten Teil den Abstieg in Krankheit und Scheitern nachgezeichnet (das Gedicht endet mit der Feststellung: „Der Himmel muß dir doppelt zahlen,/ Was dir die Erde hier versagt,/ Das ist ein Trost in allen Qualen,/ der uns bei allem Wehe tagt.“)

Anastasius Grün, Lenaus Freund und Mitstreiter, hat schon im Jahre 1845 die ersten sechs seiner zwölf Gedichte ***An Nikolaus Lenau***[21]verfasst und vom Ausbruch der Krankheit Lenaus bis zu dessen Tod, von dem Grün auf Helgoland erfuhr, Lenaus letzte Jahre skizziert, Hoffen und Bangen der Freunde und schließlich den erlösenden Tod registriert. Eine Zäsur gibt es beim VII. Sonett (***Döbling 1848.1849***), als Lenau Deutschlands Freiheitstraum nicht mehr miterleben kann, allerdings auch nicht die Niederschlagung der Revolution zu erkennen vermag; aber die Dichter, die den Kampf um Freiheit vorausgesehen haben, werden dennoch geschmäht („Und als der Sturm vorbei und sie vom Zittern/ Genesen, da erstarkten sie zum Schmähen,/ Und dich und uns, die ihn vorausgesehen,/ Urheber schalten sie von den Gewittern“).[22]

---

[19] Siehe: Herwegh, Georg: ***Lenau***. In: Ders.: ***Werke***. Hrsg. von Hermann Tardel. Berlin – Leipzig – Wien – Stuttgart 1839, Bd. 2, S. 137.
[20] In: ***Die Dioskuren***, Wien 1872, S. 203-204.
[21] Siehe: Grün, Anastasius: ***In der Veranda. Eine dichterische Nachlese***, Berlin 1876, S. 121-132.
[22] Ebda., S.139.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Eine Rückerinnerung besonderer Art findet man bei dem Temeswarer Lyriker Robert Reiter (Pseudonym Franz Liebhard). Er hat 1952 einen Zyklus von sechs Sonetten publiziert, ***Gedichte um Lenau***, die ***Das Geburtshaus, Die Blutwiese, Lenauheim***, das heißt Schauplätze von Lenaus Tätigkeit präsentieren, dann auf die Wiener Bürokratie verweisen, eine Ursache für Missstände in den Kronländern (***Die gelbe Rose***). Außerdem hat Reiter – Liebhard ein Paradigma des fortschrittlichen Dichters entworfen, wie es in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts von der Zensur eingefordert wurde:

Der Dichter

Das Adelszeichen strich er aus dem Namen,
Um nichts zu danken kaiserlicher Gunst.
In tausend Leiden suchte er den Samen,
Aus dem ein hoher Sinn erwächst der Kunst.

Wie haßte er die Lauen und die Zahmen,
Er glühte selbst in tiefster Feuersbrunst.
Und um den Frömmling mit dem Jenseits-Amen
Zerfetzte er der Trügnis Wolkendunst.

Er rief sie alle, die im Streite fielen,
Und forschend sah er ihnen ins Gesicht,
Verklärt von einem reinen Morgenlicht.

Ein rastlos Wandernder zu großen Zielen –
Und wenn ihm nichts blieb, nur ein Scherbenstück,
Entbinden half er doch der Menschheit Glück.[23]

März 1848 ist – wie Liebhards ***Biermeiers Ende*** eine Teilparaphrase des programmatischen expressionistischen Gedichts ***Weltende***[24] von Jakob van Hoddis.

Reiter – Liebhard baut seinen Zyklus so auf, dass das letzte Sonett (***Lenauheim***) vom Sieg „der neuen Zeit“ berichtet. Lenau wurde in dieser Lesart ein Vorläufer der nach 1945 einsetzenden gesellschaftlichen Veränderungen, die zur kommunistischen Diktatur führten.

---

[23] Siehe Liebhard, Franz: “Der Dichter“. In: ***Banater Schrifttum*** 3 (1952), S. 130.

[24] Ebda., S. 131 („Der Märzsturm übersprang die grauen Schanzen,/ Und wirbelte die Wiener Straßen auf./ Das Volk erhob sich, um es einzustanzen/ Ins Herz der Welt: Wir lenken deinen Lauf.// Die Kamarilla floh mit ihren Schranzen;/ Was Moder war, der Sturm blies es zuhauf [...]“)

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Man konnte Lenaus Leben und Werk instrumentalisieren, ihn als Freiheitskämpfer darstellen, ebenso als Verzweifelnden, als Melancholiker: die Entscheidung, wie die Biographie zu deuten ist, entsprach dem jeweiligen Standpunkt der einzelnen Autoren und dem jeweiligen historischen Umfeld.

D. Dialoggedichte

Intertextuelle Bezüge zu Lenau-Vorgaben sind in älteren und neueren Gedichten der deutschen. österreichischen, ungarn- und rumäniendeutschen Literatur recht häufig. Am häufigsten wurde Lenau zunächst von österreichischen Autoren rezipiert. Bekannt ist die Auseinandersetzung mit Lenau-Versen und –Motiven bei Hugo von Hofmannsthal, z.B. bei der Übernahme und Umgestaltung des Motivs des Schattens aus Lenaus Poem ***Anna*** in Hofmannsthals ***Die Frau ohne Schatten***.[25] Auch die frühen Ansätze von Trakl können zum Teil mit Lenau-Vorlagen in Verbindung gebracht werden: Lenaus ***Don Juan*** hat Trakl zu einer Tragödie ***Don Juans Tod*** veranlasst, von der sich allerdings bloß zwei Szenen erhalten haben. Weitere intertextuelle Beziehungen Trakl-Lenau liegen in Gedichten vor.[26] Die Beispiele können beliebig fortgeführt werden, und innerhalb der österreichischen Literatur ist es keine Seltenheit, dass man – wie dies Franz Werfel im Dezember 1937 tat, als er in Wien einen Vortrag mit dem Titel: „Von der reinsten Glückseligkeit des Menschen“ hielt – Lenau-Verse als Glanzleistungen betrachtete. Werfel zitiert Lenaus Gedicht ***Himmelstrauer*** und stellt fest:

> Wenn Sie die herrlichen Verse in sich nachklingen lassen, werden Sie gewiss verstehen, warum gerade dieses Gedicht mir zu Bewusstsein kommen wollte. Durch die ihm innewohnende Kraft wird der Gedankenweg, den wir zurückgelegt haben, beleuchtet und bestätigt. Lenaus „Himmelstrauer“ ist ein wundersames Beispiel dafür, wie auch in später Zeit jene urersten Seelenkräfte plötzlich die Augen aufschlagen und da sind. Betrachten wir nur die Halbstrophe des Anfangs: ‚Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,/ Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer.’... Es tut sich unsrer Empfindung ein unaussprechlicher Durchblick und Tiefblick in ein Sein auf, das nur dem Gleichnis sich öffnet. Die Geistsichtigkeit des Dichters

[25] Dazu Soukop, Michael: „Symbol der Mutterschaft, Symbol der Menschlichkeit. Zum Motiv des Schattens in Lenaus Ballade ***Anna*** und Hofmannsthals Erzählung ***Die Frau ohne Schatten***“. In: ***Banatica*** (1994) XI, Nr. 2, S. 19-28.

[26] Dazu Stupp, Johann Adam: „Zur Lenau-Rezeption in den Jugenddichtungen Georg Trakls“. In: ***Südostdeutsche Vierteljahresblätter*** (1999) Jg. 48, Nr. 2, S. 261-263.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

erweckt unsere eigne längst verschüttete Geistsichtigkeit. Wir sehen plötzlich mit Augen, wir hören mit Ohren, die noch nicht durch die Gewöhnung der Jahrtausende abgestumpft sind.[27]

Wie sich Lenaus Bildfügungen in Werfels Umgestaltungen wiederfinden, könnte man ebenso untersuchen, wie man Lenau-Nachklänge bei anderen österreichischen Lyrikern aufzufinden vermag. Aber uns geht es diesmal um Texte, die ausschließlich Lenau gewidmet und als Dialog mit ihm konzipiert sind. Da spielt auch eine Lenau-Reinkarnation in einem Literaturverein keine Rolle, die bislang nicht untersucht wurde. In dem 1827 gegründeten Literarischen Sonntagsverein Tunnel über der Spree (Tunnel)[28], einem Sammelplatz für Liebhaber von Literatur und Kunst, wo während der regelmäßigen geselligen Zusammenkünfte eigene künstlerische Werke der Mitglieder vorgestellt wurden und zu dessen bekanntesten Mitgliedern Theodor Fontane, Emanuel Geibel, Moritz Graf von Strachwitz, Christian Friedrich Scherenberg und Paul Heyse zählten, wählten sich die Tunnelmitglieder Künstlernamen. Der sonst wenig bekannte Oberstleutnant Richard von Arnim, von 1852 bis 1877 Mitglied im Berliner Verein, nannte sich Lenau. Von ihm sind 12 „Späne", d. h. Beiträge, beim Tunnel zitiert worden.[29] Mit Lenaus Werken allerdings haben die Verse von Arnim ebenso wenig zu tun wie die von Fontane, dessen Lenau-Bewunderung noch in dem Roman ***Graf Petöfy*** festgestellt werden kann.

In diese Reihe gehören zweifellos auch Versuche, die Stimmung aus Lenaus Gedichten wieder neu zu gestalten oder zu definieren, z.B. in Günter Kunerts

Beim Lesen Lenaus

Gleichgültigkeit des Regens und der Wolken,
Gleichgültigkeit: ein trister Flüsterlaut,
ergeben seinen Kopf dem Regen hingehalten,

---

[27] Siehe Werfel, Franz: ***Von der reinsten Glückseligkeit des Menschen***, Stockholm 1938, S. 48.

[28] Das Tunnel-Archiv wurde 1912 der Berliner Universität übergeben.

[29] Welche Namen eine Tunnelsitzung zusammenbringen konnte, belegt die 22. Zusammenkunft am 21. April 1850, bei der Theodor Fontane Protokoll führte: Petrarca, Büsch, Bürger, Cook, Carnot, Hogarth, Hiob, Hölty, Hans Sachs, Cicero, Claudius, Lessing, Zschokke, Anakreon, Lafontaine. Von Richard von Arnim sind, vor seinem Eintritt (1852) in den Tunnel, folgende Gedichte bezeugt, die er vorgelesen hat: ***An die Poesie***, ***Der junge Künstler*** und ***Erwachen aus der Selbstsucht***.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

der ihn beweint bis auf die bleiche Haut.

Absterben bei belebtem Leib, mit offnen Augen,
verhängt von dichten Schleiern aus Melancholie,
verfolgt vom ewig gleichen Regen allerorten,
bis daß er endet: doch er endet nie.[30]

Es ist auch möglich, dass Lenau-Gedichte einfach die Bedeutung der Lektüre für die jeweils eigene Dichtung betonen, z.B. Gottfried Kellers ***An Lenau,*** dem „in so öder Winterszeit" ein „neuer, reicher/ Lenz in seiner Herrlichkeit" aufging.[31] Ein weiteres Lenau zugedachtes Gedicht, ***Tokaier***[32] von Keller ist ein Trinklied, das vor allem durch den Hinweis auf den Tokajer Lenau evozieren will, bei dem ähnliche Freudebekundungen eines Zechers allerdings eher selten sind.

Wir werden uns auf zwei Beispiele beschränken, auf Widmungsgedichte des Grafen Alexander von Württemberg und Harald Gerlachs.

Alexander Graf von Württemberg hat einen poetischen Dialog mit Lenau geführt, als er dessen vierteiliges Gedicht ***Der einsame Trinker*** zum Anlaß nahm,[33] ihm in der zweiten Sammelausgabe seiner Gedichte zu antworten: ***Auf Lenau's einsamen Trinker I-II***[34]. Im Unterschied zu den rhythmisch und strophisch unterschiedlich gebauten vier Gedichten Lenaus wählt Graf Alexander jeweils kurze Sechszeiler (aabccb) und erteilt dem Freund eine Lektion über das Schatten-Motiv, das Lenau angesprochen, allerdings nicht wie der Graf Alexander als Polarität zwischen Schein und Sein, zwischen theoretischer Askese und intensiver Vitalität aufgefasst hatte. Dem replizierenden Grafen Alexander entgehen die komplexen kulturgeschichtlichen und erkenntnistheoretischen Aspekte, die u.a. auch das Alter ego als Gegenpart und Ergänzung des lyrischen Ich berücksichtigen. Die Lösung eines jeden Dilemmas ist denn auch weniger

---

[30] Kunert, Günter: ***Beim Lesen Lenaus***. In: Kunert, Günter: ***Warnung vor Spiegeln***. ***Gedichte***, München 1970, S. 40 (=Reihe Hanser 33).

[31] Keller, Gottfried: ***Sämtliche Werke***. Hrsg. von Thomas Böning, Frankfurt a. Main 1995, Bd. 1, S. 157-158.

[32] Ebda., S. 220-221.

[33] Die vier Gedichte wurden 1840 publiziert, nachdem Lenau sie zuvor Kerner und dem Grafen Alexander in Weinsberg vorgelesen hatte (Lenau, Nikolaus: ***Sämtliche Werke und Briefe***, Leipzig 1923, Bd. 6, S. 406-407).

[34] Siehe Alexander Graf von Württemberg: ***Gesammelte Gedichte***, Stuttgart 1841, S. 508-511.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

einfach, als sie der dichtende Graf anbietet, der durch seinen Besuch bei dem grübelnden Freund alle Ungewissheiten zu verscheuchen vorgibt:

> Die Freundeshand
> hast du erkannt
> Jedoch gar bald am Drucke; Mir war zumal,
> Als wenn ein Strahl
> Dir warm das Herz durchzucke.[35]

Der Seracher Dichter hat aber nicht bloß diese Lenau zurechtweisenden bzw. aufklärenden Verse verfasst, sondern auch in einem poetischen Fragment ***An Lenaus Guitarre***[36] sein und Lenaus Verhältnis zur Musik zu evozieren versucht.

> Lebet wohl ihr wackern Brüder
> Ihr versteht mich nicht.
> Stündlich wird die Seele wieder
> Musik bei der Lampe Licht.[37]

Schließlich hat Graf Alexander sein Gedicht ***An meinen lieben Nikolaus Lenau*** in dem erwähnten Sammelband 1841 zum Mittelpunkt der ***Bilder vom Plattensee*** gewählt und außerdem in der Mittelstrophe des Gedichts die „ungarischen" Elemente aus Lenaus Werk zitiert, die später von anderen Autoren übernommen und nachgestaltet wurden.[38]

> Von der Liebe Sturm verschlagen
> Ward ich in dein Heimathland,
> Von dem Ungarroß getragen,
> Flog ich durch der Wüste Brand;
> Aus dem Rauch der Heideschenken,
> Wo Tschikoschen, rau und wild,
> Blutbesprengt den Fokosch schwenken,
> Winkte mir dein treues Bild.[39]

---

[35] Alexander Graf von Württemberg (1841), S. 511.
[36] Faksimiliert in: ***Nikolaus Lenau. Ich bin ein unstäter Mensch auf Erden***. ***Ausstellungskatalog***. Hrsg. von Horst Fassel und Karl-Peter Krauss, Filderstadt 1996, S. 71.
[37] Ebda., S. 71.
[38] Dazu Fassel, Horst: *Das Ungarnbild von Lenau und Graf Alexander von Württemberg*. In: ***Europäische und regionale Bezugssysteme im Spiegel von Lenaus Dichtung***. Hrsg. von Horst Fassel und Annemarie Röder, Tübingen 2002, S. 47-65.
[39] Alexander Graf von Württemberg (1841), S. 89-90.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Graf Alexander evoziert dabei vor und nach der Mittelstrophe das Bild des abwesenden Freundes und er erinnert an die Erlebniskulisse bei Lenau (Puszta - bei Graf Alexander = Wüste; Tschikosche – Rosshirten, Reiten, Heideschenke), durch die seine Besonderheit für die württembergischen Freunde am deutlichsten bezeugt wurde. Alexander Graf von Württemberg, mit einer ungarischen Gräfin verheiratet, versuchte seinerseits – auch durch Lenau angeregt – die Stimmungsvielfalt der ungarischen Landschaft und ihrer Menschen zu entdecken, wobei ihm wie bei seinen Alpen- oder Orientgedichten die Exotik oft ein Schnippchen schlug und Klischees förderte, wo echtes Erleben eigentlich vermittelt werden sollte. [40]

Harald Gerlach (1940-2001) aus Schlesien debütierte 1969 in der ***Neuen Deutschen Literatur*** mit Versen. Nach einer Frankreich-Reise im Jahre 1960 wurde er in der DDR gemaßregelt und sah sich gezwungen, als Kiesgrubenarbeiter, Totengräber und Bühnentechniker zu arbeiten, bevor er an den Bühnen der Stadt Erfurt wieder literarisch tätig werden konnte. Von seinen Romanen hat ***Windstimmen*** (1997) Anerkennung bei der Kritik gefunden, nicht aber ***Rottmanns Bilder*** (1999) und seine Dokumentation über die NS-Zeit[41]. Sein erster Lyrikband – ***Mauerstücke*** – wurde 1972 publiziert. In seinem zweiten finden wir auch das Gedicht ***Lenau in Winnenden***. Das Gedicht entstand, nachdem Gerlach 1992 nach Leimen umgesiedelt war und geht zweifellos auch auf die intensivere Lenau-Rezeption in Baden-Württemberg zurück und auf ein Grundanliegen Gerlachs: die Präsentierung der deutschen Zerrissenheit. Außer mit Lenau hat sich Gerlach im Gedicht auch mit Heinrich von Kleist auseinandergesetzt.[42]

Das Lenau-Gedicht erinnert an den Aufenthalt Lenaus in der Heilanstalt in Winnenthal, die mit dem heutigen Zentrum für Psychiatrie

---

[40] Andere Dichter werden vom Grafen Alexander ebenfalls durch Verse gewürdigt. Das Gedicht ***An Schiller*** (Alexander Graf von Württemberg [1841], S. 203) beruht ausschließlich auf dem Vergleich zwischen dem Rheinfall bei Schaffhausen und dem Widerhall von Schillers Liedern. Die beiden Gedichte, die Justinus Kerner gewidmet sind (***An Justinus Kerner. Ein Traum 1.2***; ebda., S. 153-160), versuchen durch Traumvisionen die Bedeutung des Freundes für den dichtenden Grafen zu verdeutlichen.

[41] Gerlach, Harald (Hrsg.): „***Durchschnittstäter" Handeln und Motivation***. ***Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus*** Bd.16, Berlin 2000.

[42] Siehe sein Gedicht: ***Kleist in Würzburg*** im gleichen Gedichtband wie das Lenau-Gedicht. Gerlach, Harald: ***Nirgends und zu keiner Stunde***. ***Gedichte***, Berlin 1998.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

kaum noch erkennbare Gemeinsamkeiten aufweist.[43] Gerlach hat dabei zweifellos auch das in Winnenthal von Lenau rezitierte ***S' ist eitel nichts*** Gedicht im Auge:

S’ ist eitel nichts, wohin mein Aug ich hefte!
Das Leben ist ein vielbesagtes Wandern.
Ein wüstes Jagen ist's von dem zum andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja, könnte man zum letzten Erdenziele
Noch als derselbe frische Bursche kommen,
Wie man den ersten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele.
Doch trägt uns eine Macht von Stund zu Stund,
Wie’s Krüglein, das am Brunnenstein zersprang,
Und dessen Inhalt sickert auf den Grund,
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun ist es leer, wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es sinken.

Wenden wir uns dem Gedicht von Harald Gerlach zu, wo das Motiv des Lebens als unentwegtes Wandern weitergesponnen wird.

Lenau in Winnenden

Vor der Zeit
Ist an der Zeit
Anderweit
Hat jüngst gefreit
Ich werd *mit meinen Söhnen*
Schwaben und Ungarn vertönen

Nach Marbach zu den Schwaben
Nach Marbach muß ich traben
Nach Weinsberg muß ich laufen
Mit Kerner Kerner saufen
Die Deutschen haben kein politisch
Öffentliches Leben, sie machen ihr
Privatleben zu einer Caricatur
Des öffentlichen! *Woisch?*

[43] 1930 wurden in Winnenden 600 Kranke betreut. Die Nationalsozialisten ermordeten 400 psychische Kranke. Heute werden in dem modernen Zentrum 400 Kranke betreut. Unter den berühmten Patienten ist außer Lenau auch der Physiker Robert Maier und der Massenmörder Ernst Wagner zu erwähnen.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Herr Hofrath sind Sie
Auerbachs Keller?
Jeder hat heimlich
Seinen Ziska im Keller
Meinen Guarnerius soll ich streichen
Schillers eisernen phallus *erweichen*
Liebste Sophie
Ich sah noch nie
Ihr weißes Knie
Allons! Mon vaillant
Palefroi de bataille.
Hinter der Gardine.
Heidelbergs schöne Ruine
Zu der ich weil gleich
Und gleich usf.[44]

Das Gedicht ist eine Montage, die Lenau-Zitate übernimmt beziehungsweise umformt und sehr genau die Spannungsträger definiert: einerseits die Provinz mit ihrer Mediokrität, andererseits die gesamtdeutsche Misere, andererseits das subalterne Liebdienern vor Hierarchien und Hierarchen, beziehungsweise die Auflehnung gegen die erstarrten Lebens- und Gesellschaftsformen. Lenau ist der Stichwort-Geber, dem sich Gerlach als Zeitkritiker anschließt. Lenaus Weltsicht fügt sich aus den oft ungenau wiedergegebenen Zitaten zusammen und ergibt ein Zerrbild der württembergischen Kleinwelt um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Gerlachs Standortbestimmung basiert auf der Feststellung der zeitgenössischen deutschen Misere, in der Geschichte aus historischen Relikten besteht und die Ausweglosigkeit sich als Perpetuum mobile erweist, das der Lenauschen Schlussvision seiner ***Albigenser*** widerspricht, wo sich ein Aufrührer an den anderen, eine Revolte an die andere anschließt, um vielleicht zuletzt eine Befreiung vom Alptraum der Knechtung und der sozialen wie kulturellen Unselbständigkeit zu erreichen. Bei Gerlach heißt es in Anlehnung an Lenau:

Hinter der Gardine
Heidelbergs schöne Ruine
Zu der ich weil gleich
Und gleich usf.

[44] Siehe Gerlach, Harald: ***Nirgends und zu keiner Stunde***. ***Gedichte***, Berlin 1998.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Auch hier – statt des „und so weiter“ ein „und so fort“, bloß dass die positive Richtungsvorgabe bei Lenau von Gerlach ins Gegenteil verkehrt wird.

Zunächst aber zu den Collagen in Gerlachs Text. Sie beruhen hauptsächlich auf Übernahmen aus den handschriftlichen Texten von ***Le Retour***[45] und auf dem ***Notizbuch aus Winnenthal***, das erstmals 1867 publiziert wurde[46]. Der Zeitensprung wird in den beiden ersten Versen evoziert, auf die Simultaneität des Ungleichzeitigen wird eingangs hingewiesen. Aus der Aufzeichnung in Winnenthal: „Ich bin vielleicht der Versöhner,/ gewiß der Versöhner/ und ganz gewiß der Bekämpfer/ aller Vorurtheile/ zwischen Ungarn und Schwaben“[47] wird bei Gerlach:

> Ich werd mit meinen Söhnen
> Schwaben und Ungarn vertönen.

Versöhnung erscheint dem neueren Dichter nicht mehr möglich, auch keine Beseitigung von Vorurteilen, und darauf folgt gleich reimen sich Verse zum Motiv des Gehetztseins:

> Nach Marbach zu den Schwaben
> Nach Marbach muß ich traben
> Nach Weinsberg muß ich laufen
> Mit Kerner Kerner saufen.

Die spätere Collage - ***Schillers eisernen Phallus erweichen*** - wird vorbereitet (im ***Notizbuch*** Lenaus liest man allerdings: „kerzengrad – Schiller -/ eiserner Phallus“[48], eine ganz andere Metapher). Marbach, die Geburtsstadt Schillers, erscheint hier als Ziel für einen, der ein Vorbild sucht, und es – in Gerlachscher Lesart – nur noch im Umkreis des Obszönen findet. Lenaus Schillerbild ist nicht untersucht worden, auch nicht, ob Schiller ihm als repräsentativer Exponent des Schwabentums galt. Die Gegenüberstellung mit Kerner, bei dem das Saufen als pars pro toto zitiert wird, erfolgt bloß im Bereich des Privaten, das aber – wie es Gerlach betont – als Karikatur das nicht vorhandene politische und öffentliche Leben

---

[45] Castle gibt an: *Löwenthalscher Besitz Wien* und *Abschrift einer noch nicht identifizierten neuromantischen Dichtung für Sophie*. In: Lenau, Nikolaus: ***Sämtliche Werke und Briefe***, Leipzig 1923, Anm. 33, Bd. 6, S. 643.

[46] Siehe bei Lenau (1923), Anm. 33, Bd. 6, S. 644.

[47] Ebda., Bd. 6, S. 99.

[48] Lenau (1923): Anm. 5, Bd. 6, S. 97.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

vertritt. Schiller als Rebell – hier im Obszönen – und Johann Ziska, der im Winnenthaler Notizbuch mehrfach genannt wird, dem eigentlich auch eine größere epische Dichtung Lenaus gewidmet war,[49] sind Anzeichen einer Auflehnung gegen die apolitischen, von Banalität und von Provinzialismus geprägten schwäbischen Zustände. Was schon Heine und anderen seiner Zeitgenossen als feste Überzeugung galt: dass die schwäbischen Dichter Spießbürger seien, die in ihrer Begrenztheit einen Ungarn, nämlich Lenau, notwendig hatten, um einigermaßen in der deutschen Literatur bestehen zu können, dieses Vorurteil von den geistig und poetisch anspruchslosen Schwaben wird von Gerlach, der seit 1992 unter den Schwaben lebte, wiederholt. Da er aber von „den Deutschen" spricht, wird die Gültigkeit der Feststellung, es gehe in der deutschen Gesellschaft um Privates und nicht um Politisches, um Belangloses, nicht aber um Lebenswichtiges, vom Regionalen ins Nationale gesteigert. Bei Lenau hätte er dergleichen entweder mit Blickrichtung nach Österreich und das Metternichsche System oder nach Europa – dort jedoch meist anhand von Vergangenheiten – unterstreichen können.

Gerlach tut dies nicht und wählt, weil dieser tatsächlich von dem schreibenden Patienten Lenau ständig zitiert wurde, den Hofrath Zeller als Negativbeispiel, als Inkarnation eines Standesdünkels. 1834 hatte Dr. Albert Zeller die Heilanstalt Winnenthal gegründet, in der Lenau behandelt wurde. Ihn und nicht seinen Helfer, den bekannten Psychiater Wilhelm Griesinger gelten Lenaus Anzüglichkeiten. Ihn sollen die Belanglosigkeiten und Obszönitäten im ***Notizbuch*** provozieren, auch die Feststellung: „Liebste Sophie/ Ich sah noch nie/ Ihr weißes Knie".

Dann aber scheint der monologierende Lenau des Kleinkriegs überdrüssig, und er fordert – wie in ***Le retour*** zum Aufbruch, zum Kampf auf.[50] Und wie in der romantischen Distanzierung durch einen Blick aus dem Fenster: „Hinter der Gardine/ Heidelbergs schöne Ruine/ Zu der ich weil gleich/ Und gleich usf.", die schon erwähnte Schlussvision, die den Teufelskreis des Beharrens in Untätigkeit, Belanglosigkeit schließt, aus dem es offensichtlich kein Entkommen gibt. Eine gelungene Wiedergabe der

---

[49] 1836 begann sich Lenau mit Plänen von drei größeren epischen Dichtungen über Huss, Savonarola und Hutten zu beschäftigen. Aus dem Hussitenkriegs-Stoff entstand in der Zeit von 1838 bis 1842 ein Romanzenzyklus ***Johannes Ziska. Bilder aus den Hussitenkriegen***, der – ebenso wie die ***Albigenser*** – Alfred Meißner (siehe Anm. 6) zu einer ***Zizka***-Dichtung veranlasste.

[50] Ebda., Bd. 6, S. 89.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Lenauschen Tragik und Vereinsamung, eine Bestimmung der gegenwärtigen Lage des heutigen Dichters und seiner Zeitgenossen, die in ähnlicher Ausweglosigkeit und Isolation leben müssen. Der Dialog hält fest, was der Gedichteingang zitiert hatte: zwischen Einst und Jetzt gibt es die tragische Analogie des Gebanntseins in Provinzialismus, in banalste Intimität, des Kreisens in den gleichen, unlösbaren Zwangsneurosen und Sinnlosigkeiten. Dass sich auch die Zitate aus Lenau eigentlich auf Fragmente aus der Heilanstalt berufen, steigert deren unwiderlegbare Irrationalität. Dass man auch kranke Dichter beim Wort nimmt und sie noch immer als Seher oder Künder beansprucht, ist in der DDR auch an noch einprägsameren Beispielen vorgeführt worden, z.B. an Hermlins ***Scardanelli***,[51] der Sprachdiagramme des kranken Hölderlin verwendet und deren unabweisbare Einsichten – jenseits von Sinn- und Vernunftzusammenhängen – zu bestätigen sucht.

3. ABSCHLIEßENDE FESTSTELLUNGEN

Es fällt auf, wie früh (1833) Lenau schon mit Widmungsversen bedacht und wie schnell man ihn zum Ansprechpartner einer Dichtung werden ließ, die sich gesellschaftspolitische Veränderungen, politisches Engagement zum Ziel gesetzt hat. Es prägt sich ein, dass bis heute immer wieder Dichter gerade Lenau zum Ansprechpartner wählen, was seine ungebrochene Aktualität zu unterstreichen vermag, denn noch in der jüngsten Gedichtauswahl, die Günter Kunert vorgelegt hat[52], wird im Vorwort klargelegt, wie wichtige Erkenntnisse Lenau schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts über die politische und Gesinnungs-Einheit/ Gespaltenheit der Deutschen gemacht hat, die – wie dies Kunert mit Bedauern festhält – bis heute gültig geblieben sind.

Das ist – ebenso wie die Einzelbelege in der Anthologie von Gudrun Heinecke, die Gegenwartsautoren zu Lenau befragt hatte - ein Indiz dafür, dass Lenau als literarische Gestalt oder durch seine Texte Teil des Literaturbetriebs geblieben ist. Wenn wir die ihm gewidmeten Gedichte Revue passieren lassen, ohne zusätzlich die jeweils historisch bedingten Standpunkte zu analysieren, lassen sich die schon erwähnten Traditionsreihen von Einzelgattungen (Klagelieder, sozialengagierte

[51] Hörspiel, Berlin 1970.
[52] ***Günter Kunert entdeckt Nikolaus Lenau.*** Wien 2001.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Dichtungen, biographische Retrospektiven) ausmachen, die jeweils in der rhetorischen Tradition von panegyrischen Dichtungen stehen, und dementsprechend geringe Erkenntnisgewinne über die Autoren-persönlichkeit ermöglichen, bestehende Zuordnungen höchstens verstärken, zum Beispiel die Feststellung, dass Lenau seinen Zeitgenossen vor allem als ambivalenter Lyriker der Resignation und als Rufer in den politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit bekannt war.

Das bemerkenswerteste programmatische Potential enthalten die Porträtgedichte und die Dialoggedichte. Die Porträtgedichte sind typische Beispiele dafür, wie man eine reale dichterische Persönlichkeit zum Vehikel für eigene ideologische Ansprüche benützt. Anastasius Grün legt in seinen Lenau-Sonetten dar, wie sich politische und gesellschaftliche Ereignisse von Hoch zu Tief entwickeln, und vor diesem Vordergrund erscheint der unheilbar kranke Lenau im Hintergrund, und sein ungewolltes Absentieren bei den Umwälzungen und deren Rücknahme durch die Vertreter eines obsoleten Denk- und Gesellschaftssystems wird zu einem Denkzettel gegen poetischen Indifferentismus und Handlungsunfähigkeit gedeutet. Bei den donauschwäbischen Autoren wird Lenaus Biographie rekapituliert, um die Gruppenmentalität dieser Siedlergruppe zu beglaubigen: Lenau erscheint als ihr Wortführer und das für Ziele, die keineswegs seine eigenen waren. Wir haben dies bloß anhand des Lenau-Zyklus von Franz Liebhard erläutert, der die „Errungenschaften“ des „sozialistischen“ Dorfes Lenauheim in der Ära des stalinistischen Terrors als Erfüllung aller Träume des Dichters Lenau deutet.

In den Dialoggedichten, die anders als die große Zahl der punktuellen intertextuellen Bezüge bei österreichischen, deutschen Lyrikern und südosteuropäischen Regionalautoren auf ästhetische und programmatische Hinweise von Lenau eingehen, ist dennoch ein Schwerpunkt nicht auszuschließen: beim Grafen Alexander von Württemberg wird auf vorgebliche Fehlleistungen von Lenau eingegangen – in der Auseinander-setzung mit Lenaus Zyklus „Der einsame Trinker“ -, aber die Mißverständnisse in dieser didaktisch angelegten Gegenrede häufen sich, und Lenau wäre wohl versucht gewesen, ähnlich wie im Falle seines Tübinger Bekannten Karl Mayer zu formulieren:

An Karl Mayer

Tust du nur einen Saitengriff,
So fängt der Hund zu bellen an;
Daß sie sein Ohr nicht feiner schliff,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Hat ihm die Schöpfung angetan;
Drum, wenn dein Lied die Schöpfung preist,
Gib acht, dass dich der Hund nicht beißt.[53]

Bei anderen Dichtern, wir haben Gerlach zitiert, geht es um die seit der Antike spannende Frage, ob Dichten und Wahnsinn eine unmittelbare Verbindung zueinander aufweisen. Bei Gerlach wird mit dieser Frage, die man sich im Falle Hölderlins häufiger gestellt und in zahlreichen psychiatrischen Untersuchungen zu beantworten versucht hat[54], das Anliegen verknüpft, Provinzmentalität und Groteske miteinander zu verknüpfen und dadurch die fast aussichtslose Lage des genialen Dichters zu veranschaulichen. Gerlach nimmt für sich und seine Zeitgenossen in Anspruch, etwas mehr davon zu wissen, was durch eine unmissverständliche Distanzierung zu den späten Texten Lenaus geschieht. Ein solcher kreativer Dialog, in den Ansichten und Teilaspekte aus dem Werk des Vorgängers (Lenau) und des neueren Autors (im Beispielfall: Gerlach) eingebracht werden, ist ähnlich faszinierend wie beispielsweise bei den Gedichtgruppen von Johannes Bobrowski, der die Dichter und Künstler in seinem selbst konstruierten sarmatischen Raum und seiner subjektiv ausgeloteten sarmatischen Zeit als Wahlverwandte ansprach und für sich entdeckte. Es war eine Möglichkeit in der DDR, persönliche Kunstauffassung zumindest teilweise dem Zugriff der Zensoren zu entziehen, indem man einmal schon fortschrittliche Autoren als Kronzeugen zitierte. Dass Ähnliches auch in einer Gesellschaft, die frei von politischer Zensur ist, geschehen kann, belegt in unserem Repertoire die in Tübingen publizierende Elfriede Czurda

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt (Nikolaus Lenau)

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt
so leicht, so tief. Er kam mit See, sang dir
d. leise gis-Sonett. Rose mache mit Fakir
Reise im falschen "Diskomet". Tose! Gira! [...][55]

Wie im letzten Verse geht es weiter, bis zum:

I! So fad! So elegant! Kreisch!! Mies! - Merit?[56]

---

[53] Lenau (1923), wie Anm. 33, Bd. 1, S. 497.
[54] Siehe z.B. Navratil, Leo: ***Schizophrenie und Sprache***, München 1968.
[55] Czurda, Elfriede: ***Fälschungen. Anagramme und Gedichte***, Tübingen 1987, S. 24.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Immerhin ist auch eine solche Distanzierung von einem Werk noch besser als eine Identifizierung wie:

> Und des Meisters treu Vermächtnis
> Werde Wille, werde Tat!
> Hier von diesem heiligen Orte
> Treib' es Frucht und treibe Saat!
> Gelobt es all ihr weiten Scharen,
> Gelobt es immer wieder neu,
> Geist vom hohen Geiste Lenaus, -
> Diesem Geiste bleibet treu![57]

Die meisten Dialog-Gedichte sind gerade durch ihre Vielschichtigkeit und durch die Leseangebote, die nicht auf Ein-Deutigkeit fixiert sind, ein Gewinn und eine Anregung für jeden, sich auch mit dem Werk Lenaus auseinanderzusetzen.

---

[56] Ebda., S. 24.

[57] Schmidt-Endres, Annie: ***Land in Licht und Leid. Gedichte und Balladen aus donauschwäbischem Schicksal***. Aalen 1957, S. 26.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

FRANZ CHRISTEL

Nikolaus Lenau

Wie unruhvoll bist du hinausgetreten!
War's Unrast nur? War's kühne Wanderlust? -
Ein Ruhverlangen trieb dich in der Brust
Und hieß dich vor geliebten Augen beten.

Du mochtest träumend dich der Nacht gesellen;
Zum Urwald setztest du den Pilgerstaab,
Du sahst des Niagara Sturz und Grab
Und, ach, in seiner Flut dein Glück zerschellen!

Dann hat's dich aufgestört vom Schlummerkissen:
"O, ahnst du mich im Weltenschweigen rings?
Ich bin der Zweifel, bin die Riesen-Sphinx,
Für's Licht geboren aus den Finsternissen.

Wie seltsam deine Feuerblicke fragen!
Nun lassen dich die meinen nimmer los.
Dein Herzblut gib, sei wie die Helden groß,
Und ich berausche mich an deinen Klagen!"

D'rum, wen die Sehnsucht zieht in dunkle Ferne
Und wer verwundet flieht des Tages Schlacht,
Wem Liebe übermenschlich Leid gebracht,
Dem leuchten rührend deine Liedersterne.

In: ***Deutsche Zeitung***. Morgen-Ausgabe, 13.8.1902, Nr. 10997, S. 1.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

ELFRIEDE CZURDA

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt (**Nikolaus Lenau**)

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt
so leicht, so tief. Er kam mit See, sang dir
d. leise gis-Sonett. Rose mache mit Fakir
Reise im falschen "Diskomet". Tose! Gira!
Selig kommt sie. Oase schindet Rat, rief
Moses, sie sei Land! Achte Torf im Krieg.
So machte eisige Ferne Krimis, las Tod. -
I! So fad! So elegant! Kreisch!! Mies! - Merit?

Elfriede Czurda: ***So oft sie kam, erschien mir die Gestalt*** (***N. Lenau***). In: Czurda, Elfriede: ***Fälschungen. Anagramme und Gedichte***, Tübingen 1987, S. 24.

JULIUS FEY

Lenau

Er war ein Vesuv, doch leider nur ein Vesuv;
Der Zweifel war sein Talent, die Klage war sein Beruf.
Wer hat ihm sein Grab gegraben?
Die Verzückung der Schwaben.

In: Fey, Julius: ***Gesammelte Dichtungen***. Hrsg. von seinem Sohne. Prag 1899, S. 356.

WILHELM GÄRTNER

Lenau

Fort, mit dem Knebel fort,
Der nicht die Wunde heilt
Ich weiß ein Heilandswort,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Das seine Nacht zerteilt;
Weiß einen Zauberlaut,
So rosig wie das Licht
Der Name. "Bruder, Braut",
Er ist so kosig nicht.
Und dieses Worts Musik,
- Gebt acht, es ruft ihn wach
Durchzuckt wie Gottesblick
Sein Herz, wie Wonne-Ach.

Er schläft? so lang? so tief?
Ha, wie es tagesscheu
Sein Antlitz überlief;
Erwache, du bist - frei!

Frei, frei! Er höret nicht?
Hört nicht das Wort von Gott?
Hört nicht: "Es werde Licht?"
Verloren! todt, - ja todt!

In: ***Allgemeine Theaterzeitung***, Wien, 1848, Nr. 83 (6.April), S. 334.

HARALD GERLACH

Lenau in Winnenden

Vor der Zeit
Ist an der Zeit
Anderweit
Hat jüngst gefreit
Ich werd *mit meinen Söhnen*
Schwaben und Ungarn vertönen
Nach Marbach zu den Schwaben
Nach Marbach muß ich traben
Nach Weinsberg muß ich laufen
Mit Kerner Kerner saufen
Die Deutschen haben kein politisch

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Öffentliches Leben, sie machen ihr
Privatleben zu einer Caricatur
Des öffentlichen! *Woisch?*
Herr Hofrath sind Sie
Auerbachs Zeller?
Jeder hat heimlich
Seinen Ziska im Keller
Meinen Guarnerius soll ich streichen
Schillers eisernen phallus *erweichen*
Liebste Sophie
Ich sah noch nie
Ihr weißes Knie
Allons! Mon vaillant
Palefroi de bataille.
Hinter der Gardine.
Heidelbergs schöne Ruine
Zu der ich weil gleich
Und gleich usf.

Harald Gerlach: ***Lenau in Winnenden***. In : *Internet*. Stichwort: *Lenau*, 12.7.2000.

FRANZ GRILLPARZER

So bist du hingegangen, armer Mann
Und bist im wüsten Irrenhaus erblichen,
Gehörend so im Ende denn auch an
Der Zeit, der du in deinem Land geglichen.
Bestimmt, ein blühend grüner Ast zu sein
An deines Vaterlandes Künstlerbaume,
Fandest du’s zu eng in dem beengten Raume
Und, selbst als Baum zu gelten, lud’s dich ein.
Also entrückt der vaterländ’schen Erde,
Verpflanztest du, was so versprechend schien,
Hin, wo im Treibhaus am geheizten Herde
Und unter Glas sie bleiche Pflanzen ziehn.
Der Triebe Keim blieb deiner Heimat eigen,
Nur Laub und Holz, es ward mit dir versetzt,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Ein wenig gor der Saft noch in den Zweigen,
Dann starb er ab und du mit ihm zuletzt!
Dass du ein Ehrenmann, hat dich getötet,
Dass du kein Tor, war deines Wahnsinns Grund;
Wem Selbsterkenntnis noch die Stirne rötet,
Der straft sich Lügen noch mit eignem Mund.
Vom Lob getragen und vom Ruhm beschienen,
Fandest du dich zu arm für solchen Wert,
Und ehrlich so viel Beifall zu verdienen,
Hast später Bildung du dich zugekehrt.
Mit österreich'scher alter Treue,
Um auszufüllen, was dir noch zu weit,
Nahmst du die Toren-Weisheit, alt und neue,
Rasch auf in deines Ruhmes schwellend Kleid.
Und weil dem Liebchen gerne nah' der Buhle,
Der Wind am stärksten da, woher er weht,
Begabst du dich in Schwabens Dichterschule,
Wo fern ein Meister seinen Schülern steht.
Dort in der alten Heimat alter Sparren,
Zum Märchen schon gewordener, von je
Dem Vaterlande der Genies und Narren,
Weil fix, als beiden eigen, die Idee;
Warst du von einem Männerkreis umgeben,
Die granweis, wie einst König Mithridat,
An Gift gewöhnt sich all ihr ganzes Leben,
So dass sie nun verdauen jeden Grad.
Du aber mit den unentweihten Kräften,
Der sein du wolltest, was für jene Scherz,
Du trankst dir Tod in jenen Taumelsäften,
Was für den Kopf bestimmt, es traf dein Herz.
Da trat, was du geflohn in allen Tagen,
Die Wirklichkeit dich an, an Inhalt schwer,
Halb selbst sich Überheben, halb Verzagen,
Stand still die Uhr, der Zeiger wies nicht mehr. –
Und so sei dir ein Lebewohl gesprochen,
Ob Tat und Wollen sich gleich noch so weit,
Was dich zerbrach, hat Staaten schon zerbrochen:
Dich hob, dich trug und dich verdarb die Zeit.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

ANASTASIUS GRÜN

An Nikolaus Lenau

Als wettergleich fernher ertönt die Kunde,
Dass du geschmiedet an den Fels der Leiden,
Da fühlt’ ich durch das eigne Herz mir schneiden
Ein großes Unglück, eine tiefe Wunde.

Ich sprieße gern für mich allein im Grunde,
Doch mocht’ an dir zu ranken ich nicht meiden,
Ein Gottesurteil war mir dein Entscheiden,
Mein liebster Kranz das Lob aus deinem Munde.

Du sprachst mir Mut, als Unmut mich gebogen,
Du hieltst mich wert; dein Mund, der nie gelogen,
Er lehrte mich an eignen Wert noch glauben.

Und wollten dich mir die Dämonen rauben,
Zerbrochen wär’ mein Stab, mein Kranz zerrissen,
Und tot in dir mein Hoffen – mein Gewissen.

FRIEDRICH HALM

Beim Tode Lenau's

So kam sie denn, nach der wir lang uns sehnen,
Die Stunde, die zu seinen Freunden spricht:
"Lenau ist todt! So weinet länger nicht,
Er ging hinüber, trocknet Eure Thränen!"

Ja, er ist todt! Das Herz ist stillgestanden,
Um das der Wahnisinn seine Dornen schlang,
Und endlich, endlich frei zur Heimath schwang
Der müde Geist sich auf aus einen Banden.

Er ist gestorben, wollt Ihr's sterben nennen,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Wenn Staub zurückgegeben wird dem Staub,
Sein Leben war ja längst des Todes Raub,
Wenn leben heißt, sich als sich selbst erkennen.

Wer aber ahnte, als von ferner Haide
Sein erstes Lied uns einst herüberklang
Und blitzesschnell in alle Herzen drang
Wie Balsam lind und scharf wie Schwertesschneide;

Wer ahnte wohl, als einst, ein zweiter Hutten,
Er kühn hinaus rief gegen Ost und West,
Daß Morgenroth sich nicht verhängen läßt,
Mit Purpurmänteln nicht, noch schwarzen Kutten;

Wer ahnte wohl, als ihm auf Sonnenbahnen
Des hohen Geistes kühner Adlerschlag
Hinaus weit über's Erdenleben trug,
An Phaeton werd' einst sein Loos uns mahnen?

Wer ahnte wohl, wir würden mehr beklagen,
Wie lang er lebte, als wie früh er starb,
Und Trauer, die sonst nur der Tod erwarb,
Wir würden schon dem Lebenden sie tragen?

O hartes Loos, grausamer Hohn des Lebens!
War das die Ernte solcher reichen Saat,
So manchen Worts, das wog für eine That,
War das der Lohn so treuen, reinen Strebens?

Die Seele, die gewohnt empor zu blicken,
Nur schaudernd auf Gemeinheit sah herab,
Sie mußte, wie berührt von Circes Stab
Verthierend wüst in wüstem Schlamm ersticken.

O hartes Loos! Er durfte ihn erleben
Des Geisterfrühlings heißersehnten Tag,
Doch als er kam, als blühte Strauch und Hag,
Ihm konnt' er nicht die Freiheit wiedergeben!

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

War's Zufall, der ihm dieß Geshick verhängte?
Bestrafte ihn die schaffende Natur
Weil forschend nach des Gotteshauches Spur
Zu kühn er sich in ihr Geheimniß drängte!

Wollt' Übermaß an ihm der Himmel rächen
Und ward des Geistes Fülle ihm entrafft,
Weil seines Wesens selbstbewußte Kraft,
Nicht mehr zu beugen war, nur mehr zu brechen?

Wer weiß es? Wer gibt Antwort all`den Fragen,
Die sein geschick uns auf die Lippen legt;
Doch wenn auch Nacht und Dunkel es umhegt,
Ich höre in mir eine Stimme sagen:

"Was zweifelst du? Was wankt dein fester Glaube?
"Wie trüb auch seines Lebens Ende sei,
"Es war ein Ende! - Sieh, der Geist ist frei,
"Und friedlich modern mag der Staub beim Staub!

"Er litt - Nun ja, wie Tausende auf Erden,
"Nur daß er mehr als Tausende erlebt,
"Nur daß er mehr als Tausende erstrebt,
"Nur daß er war, was Tausende nicht werden!

"Er war ein Dichter, einer von den reichen,
"Beglückten Geistern, die der Herr erwählt,
"Zu künden, wenn der Welt der Glaube fehlt,
"Er sei, und wirke Wunder noch und Zeichen!

"Er war ein Dichter, einer von den großen,
"Die ihrer Zeit ein Merkmal aufgeprägt,
"Und was sie unbewußt im Busen hegt,
"Prophetisch ihr durch ihre Lieder aufgeschlossen!

"Er war ein Dichter! - Wahnbetörte Seelen,
"Rieft heut ihr seinen seel'gen Geist zurück,
"Und zeigtet ihm sein Leid und euer Glück,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

"Er würde wieder sein Geschick erwählen!
"Staub seid ihr Menschen, Traum ist euer Streben,
"Nur flücht'ger Sommerschimmer euer Glück,
"Und wenn ihr geht, wie wenig bleibt zurück,
"Und wenn ihr sterbt, was war all euer Leben? -

"Sein Leben war sein Lied, ein edler Samen,
"Aus dem fortwährend Licht und Freiheit treibt,
"Und fragt ihr, was von ihm zurücke bleibt?
"Ein Häuflein Asche - doch ein großer Namen!

"Er ging hinüber! Preiset Gottes Walten!
"Der Geist war mächtig und die Schale schwach;
"Doch wisset, wenn in Scherben auch sie brach,
"Noch lange duftet nach, was sie enthalten!

"Ihr Andern werdet in den Lüften treiben,
"Wie dürres Laub vom Herbstwind weggeweht,
"Wenn lange grünend noch sein Name steht
"Und jung und frisch noch seine Lieder bleiben."

In: ***Abendblatt der Wiener Zeitung***, 27.8.1850, Nr. 201, S. 1.

HERMANN HANGO

Nikolaus Lenau
(***Kanzone zu seinem 100. Geburtstag***)

Am Tore Walhalls, wo die Geister wohnen,
Glanzsel'ge nun, die heiß gesucht die Lohen
Ewigen Lichts, leidüber siegend drangen
Und jetzt, erfüllter Sehnsucht, mit gelassen-frohen,
Klarstillen Blicken vor der Weitschau thronen,
Wo alles aufquillt, das sie ahnend sangen,
Lehnt mit verfall'nen Wangen,
Im Nebelgrau, vom schweren Anstieg rastend,
Ein Müder, noch des Eintritts nicht gedenkend,
Erdwärts die Blicke senkend,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Woher er kam, lang geistblind, nur mehr tastend,
Sich letzten Weges zu den ew'gen Wonnen
Herhorchend nur am Rauschen ihrer Bronnen.

Der Erde Angsttraum noch in dunklen Augen,
Starrt er ins Schwelen, das nach aufwärts züngelt,
Bleichzungig, spitz – indes es tief in Talen
Dumpf ruht, die Schöpfung wie ein Wurm umringelt
Und Tag und Nacht dort auspresst Tränenlaugen,
In alle Herzen Feuer faucht und Qualen.
Da weckt ein Blinken, Strahlen
Und ein Erklingen seines Saitenspieles
Den Träumer auf: Hehr aus den Nebeln schreiten,
Die blitzwärts abwärts gleiten,
Sieht er ein Weib, und schauernden Gefühles
Kennt er die Lebensgöttin, sieht die Augen,
Die groß, doch sternlos, bis ins Mark ihm saugen.

„Ha, bist du's wieder?" – Ihm versagt die Stimme,
Und wie zur Abwehr hebt er nur die Geige.
Sie stehen Aug' in Aug', einander bindend,
Starr er, sie dann, als ob sie bang sich neige,
Bis er zurückweicht, wie befreit vom Grimme,
Sie aber säumt, wie nicht vorüberfindend.
Nun in die Saiten mündend
Bricht los sein Leidsturm, eines Herzens Klage,
Als wogt' ein Meer auf alles je Gelitt'nen!
Unsagbar schwer durchstritt'nen,
Glücklosen Lebens vorwurfsvolle Frage
Schreit auf an ihr: „Was hast du mich geschaffen,
Nur um mich folternd durch das Sein zu raffen?"

„Gebor'n berauschten Muts, die mehr zu lieben
Als deine andern, klügelnden Gebilde,
Die nur von Furcht und Not an dich gebunden,
Entzückt vom Anschein deiner tiefen Milde,
Zu deinen Rätseln zaub'risch hingetrieben,
Hab' ich verlangend, betend dich umwunden;
Doch ewig-unempfunden,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Vergebens blüht die Liebe dir entgegen –
Unsel'ge, der versagt ist, am Erbarmen
Die Seele zu erwarmen,
Tod, Leid allein nur folgen deinen Wegen ..."
... Sein Lied klang aus, so wie nach Sturmesgrollen
Nur weiche Perlen mehr ans Ufer rollen.

Der Göttin Auge füllen Tränen,
Und ihre eig'ne Brust erfasst ein Sehnen,
Der Zukunft Streiter für des Lebens Werke
Gestählt zu schaffen, voll gefeiter Stärke!

In: **Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft**. Hrsg. von Karl Glossy., Jg. 12, S. 1-2.

GEORG HERWEGH

Lenau

Andere singen, du schlägst, o melancholischer Sprosser!
Schlägst in verzweifeltem Kampf, selber verzweifelnd, mit uns.

Georg Herwegh: ***Lenau***. In: Herwegh, Georg: ***Werke***. Band 2: ***Gedichte und kritische Aufsätze aus den Jahren 1839 und 1840***. Hrsg. Hermann Tardel, Berlin - Leipzig - Wien – Stuttgart, S. 137.

PAUL HEYSE

Ein Edelhirsch, im Forst auf grünem Rasen,
Auf einmal hört er Treiberruf erschallen,
Sieht links und rechts die schlanken Brüder fallen
Und ihr geliebtes Auge sich verglasen.

Nun, ob auch andre fröhlich wieder grasen,
Sind ihm ein Schreckensort die Waldeshallen,
Und wenn im Mondlicht Herbstesnebel wallen,
Hört er die wilde Jagd die Luft durchrasen.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Nicht mehr gesellt leichtherzigen Gespielen,
Sieht er im Leben rings des Todes Zeichen,
Bis ihm verstört die schönen Lichter flammen.

Wohl jenen, die vom sichren Schusse fielen!
Ihm krallte sich der Nachtmahr in die Weichen;
Vom Grau'n zu Tod gehetzt bricht er zusammen.

WILHELM HOLZAMER

Auf das Sterben des Dichters

Schlurfend durch die Halle schreckt ein Schritt -
Trat Einer ein, der tief am Leben litt,
sucht Einer, um die letzte Ruhe bang,
mit irrem Auge Wand an Wand entlang ...

Noch einmal tritt er mitten in das Licht,
das fluthend in das schwere Dunkel bricht,
noch einmal hebt den Blick er zu dem Strahl,
der seines Lebens Ziel war und Fanal –
die Lippe zuckt – doch schweigt der harte Mund –
selbst das Sterben machte nicht gesund,
selbst im Tode denkt er schmerzdurchwühlt
der Gluthen, die vergebens ihm verkühlt.

Und oben lischt des Tages heisses Licht;
Ein letzter Abglanz, der sein Haupt umflicht,
und schwer i n's Dunkel wankt sein müder Schritt,
und neben ihm geht sacht ein Führer mit,
und führt ihn leise Wand an Wand entlang
in ferne Gruft, wo jeder Laut verklang,
und jeder letzte Ton des Lebens schweigt
und tief die Nacht ihr Haupt zum Schlummer neigt.

Doch durch die Halle, die im Dunkel ruht,
glüht eine Spur von rothem Lebensblut ...

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

In: ***Neue Bahnen***. ***Halbmonatsschrift für Kunst und öffentliches Leben***, 2 (1902), H. 16, 13.8., S. 520.

GOTTFRIED KELLER

An Lenau

Welk lag meines Herzens Garten
Und sein Springquell war versiegt,
All das Liedervolk in Zweigen
Saß in dumpfen Schlaf gewiegt.

Hohl und klanglos schien mir Alles,
Und der frische Duft entwich;
Selbst die fremden Lieblingsweisen
Hatten keinen Ton für mich.

Wie es oftmals geht im Leben,
Das so seltsam webt und flicht:
Längst schon kannt' ich deinen Namen,
Aber deine Lieder nicht.

Und nun las ich sie; auf einmal
In so öder Winterszeit
Ging mir auf ein neuer, reicher
Lenz in seiner Herrlichkeit!

Und in deinen Geistesblüten
Warst Du mir ein Nekromant,
Der für meinen eignen Zauber
Wieder mir das Schlagwort fand.

Rasch entfesselt sprang der Bronnen,
Alle Lauben voller Sang!
Und in den geheimsten Gängen
War es wieder Duft und Klang.

Damals wünscht' ich, daß ich möchte

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Ein begabter Sänger sein,
Um dir recht ein schön und lindernd,
Ein vergeltend Lied zu weihn!

GOTTFRIED KELLER

Tokaier

Als die Wetterwolken schlossen
Dicht den Himmelssaal,
Kam noch zwischendurch geschossen
Hell ein Sonnenstrahl.

Der versank in einer Traube
Und erlosch zuletzt;
Diese aber glüht, ich glaube,
Mir im Glase jetzt.

Denn ein leises, schrilles Klingen
Zirkelt um den Rand,
Tönt, als wenn der Becher springen
Wollte in der Hand.

Gieße dich, du Becherklage,
Tief in meinen Mund:
Das Geheimnis kommt zu Tage
Auf dem leeren Grund!

Schwarz seh‘ ich die Gründe gähnen,
Wo erlosch der Strahl,
Der sich durch Gewitterträne
Aus der Sonne stahl.

Eine ungeheure Leere
Tut sich gräulich kund,
Wie im abgelauf’nen Meere
Wimmelt’s auf dem Grund.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Und ein schwarzer Wirbel, drehet
Es sich niederwärts,
Bis in ew'ger Nacht vergehet,
Scheidet Lust und Schmerz.

Schenke, Wirt! O laß es brausen!
Gieß' den Becher voll,
Wenn mein Herz ob innerm Grausen
Nicht verzagen soll!

Gottfried Keller: ***An Lenau***. In: Keller, Gottfried: ***Sämtliche Werke***. Hg. Thomas Böning usw. Band 1: ***Gedichte***. Hrsg. von Kai Kauffmann, Frankfurt a. Main 1995, S. 157-158; ders.: ***Tokaier. Reminiszenz an Lenau***. In: Keller, Gottfried: ***Sämtliche Werke***, s. oben, Band 1: ***Gedichte***. Hrsg. von Kai Kauffmann, Frankfurt a. Main 1995, S. 220-221.

ALFRED KÖNIGSBERG

Lenau's Grab

Abend seine Träume webt
Um des Dichters Grabeshügel,
Ein Gewitter fern verbebt
Und es senkt der Blitz die Flügel.

Berge strecken ihren Arm,
Treue Hüter, in die Lüfte,
Nachtigall klagt ihren Harm,
Wälder spenden ihre Düfte.

Gut ist's, allem Leid entrückt,
Liegen der Natur im Schoße;
Erde dich mit Blumen schmückt,
Himmel deckt dich zu, der große.

Es verlor die Fruchtbarkeit
Hier der Tod und lächelt milde;
Heilige Stille herrschet weit,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Seliger Frieden im Gefilde.

Ferne nur die Donau zieht
Mit dem ewigen Wellenschlage,
Wie des Dichters ewiges Lied
Tönt bis in die fernsten Tage.

In: ***Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich***. Hrsg. Von Karl Emil Franzos. Leipzig: 1883, S. 53.

SIGMUND KOLISCH

Nikolaus Lenau

Nicht wo des Mammons seelenlose Schranzen
Im schnöden Dienste des Metalls ergrau'n,
Wo sie um goldne Kälber trunken tanzen,
Weil sie den wahren Gott niemals erschau'n;
Nicht wo die bunte Pracht in hellen Sälen
Zu falschem Glück, zu falscher Freude lockt,
Wo eitle Schmerzen, eitle Sorgen quälen,
Des Herzens Pulsschlag im Getümmel stockt.
Wo man das Leben toll im Rausch verprasset,
Wo man nicht glaubt, nicht fühlt, nicht weint, nicht denkt,
Wo man nicht lieben kann und auch nicht hasset, -
Nicht dorthin sei des Liedes Klang gelenkt!
Nein , - ziehen will ich durch die deutschen Gauen
Und kehren in die Hütten, fromm und arm,
Wo noch der Glauben herrscht und das Vertrauen,
Wo stille Tränen fließen, reich und warm.
Und wenn geendet sind des Tages Mühen,
Und jeder heimzieht in sein friedlich Zelt"
Wenn schön der Sonne strahlendes Verglühen
Den Abend und die Ruhe bringt der Welt;
Dann möcht ich klopfen, wie ein leises Mahnen,
An alle Türen, bis mir Einlaß war;
Zu den erprobten Schmerzensuntertanen
Trät ich ein frommer Glaubensmissionär.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Ich möchte ihnen von dem Mann berichten,
Den eine finstre Nacht gefangen hält,
Und der aus seiner Welt, der klaren, lichten,
Gestoßen ward in eine dunkle Welt.
Vom Taucher, der das Menschenherz ergründet,
Und Perlen holte aus dem tiefsten Grund!
Von Niklas Lenau, der dem Volk verkündet,
Was er vernahm in gottgeweihter Stund.

Der für die Armen sang, für die Betrübten,
Mit den Verstoßnen zog auf öder Bahn,
Und tröstend weilte bei den Leidgeübten,
Die hart verfolgt, enterbt der Menschen Wahn.
Und könnten sie des Mannes Wert nicht fassen,
Weil doch mein Wort so dürftig und so matt,
Möcht ich von seinen Liedern tönen lassen,
Die er in lichter Zeit gesungen hat.
Die Treuen leiden ohne Laut und Klage
und falten ihre Hände zum Gebet,
Den Segen sprechend über seine Tage,
Sie fühlen wohl: er war nur ihr Poet.
Die Kinder alle würden sie versammeln
In dieser Andacht heiligem Moment,
Damit die Kleinen auch Gebete stammeln,
Weil Kindesflehn den Weg zum Himmel kennt.
Den Frauen strömen Tränen aus den Augen,
Die heilige Flut, die ihnen Gott verlieh,
Daß sie zu Schmerzenspriesterinnen taugen,
Zur Hut der Liebe und der Poesie.
Die Liebe und die Unschuld und die Treue
Sie haben sich vereinigt zum Gebet,
Daß Gott die alte Herrlichkeit erneue,
Daß wieder uns erstehe der Prophet.

O daß die Weihe dieser Stund sich senke
Beseligend und heilend auf sein Haupt,
Und seinem Volk den Sänger wieder schenke,
Den ihm ein böser Dämon hat geraubt.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

O betet, betet, hört nicht auf zu beten,
Ihr zählt fürwahr nur eine kleine Schar,
Die euch vermag wie Lenau zu vertreten,
Er sang zu eurem Schmerz den Commentar.

In: ***Illustrierte Theaterzeitung***, Wien, 1845, Nr. 251 (20.10.), S.1006.

GÜNTER KUNERT

Beim Lesen Lenaus

Gleichgültigkeit des Regens und der Wolken,
Gleichgültigkeit: ein trister Flüsterlaut,
ergeben seinen Kopf dem Regen hingehalten,
der ihn beweint bis auf die bleiche Haut.

Absterben bei belebtem Leib, mit offnen Augen,
verhängt von dichten Schleiern aus Melancholie,
verfolgt vom ewig gleichen Regen allerorten,
bis daß er endet: doch er endet nie.

Günter Kunert: ***Beim Lesen Lenaus***/. In: Kunert, Günter: ***Warnung vor Spiegeln***. ***Gedichte***, München, S. 40 (=Reihe Hanser 33).

HEINRICH VON LEVITSCHNIGG

An den Lenz
(bei der Kunde von Lenaus Irrsinn)

Frühling, schönster Fürst der Erde
Faßt im Süden dich kein Bangen,
Schwant dir nicht, im Norden werde
Hochverrat an dir begangen?

Siegen soll nicht mehr dein Liebling
In den deutschen Liederschranken;
Wahnsinn stahl, ein feiger Diebling

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Ihm sein Goldschwert, den Gedanken!

Daß er fahrlos aus dem Busen,
Diesem Schacht der Silberklänge
Raube das geschenk der Musen
Seine ewigen Gesänge.

Weile König Lenz drum nimmer
An dem fernen Seegestade,
Gieße deinen Sonnenschimmer
Auf des Dichters dunkle Pfade..

Ach, des Walds lebend'ge Zither,
Diesen Dolmetsch der Gefühle,
Deine Nachtigall, Gebieter
Sende aus des Südens Schwüle.

Lockte aus der tiefsten Seele
Sein gedicht der Wehmut Zähre,
Schwur man ja, daß Filomele
Nichts als Lenaus Echo wäre!

Laß sie flöten, laß sie weinen,
Mag ihr auch die Brust zerspringen,
So wie Mütter ihre Kleinen
Zärtlich in den Schlummer singen!
Heißt es doch von Wahnbetörten,
Daß sie in des Irrsinns Grimme
Ruhig würden, wenn sie hörten
Eine teure Freundesstimme.

Und weil kluge Ärzte schrieben,
Daß der gähe, freudenvolle
Süße Anblick ihrer Lieben
Wirke wundersam auf Tolle:

Sende dem Erinnrungslosen
Seine nächste Anverwandte,
Eine deiner jungen Rosen,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Die er einst „dein Herzblut“ nannte.

Sind sie beide doch Geschwister,
Stiegen doch ins Meer der Lüfte
Seine Lieder hier am Ister
Wie gesungne Rosendüfte.

In: ***West-Oestlich***. ***Gedichte***, Wien 1867, S. 153-155.

MAX VON LÖWENTHAL

An Nikolaus Lenau

Laß mich dich fassen an der biedern Rechten,
Sie drücken an die froh bewegte Brust.
Du bist, ich fühl’ es, von den Reinen, Echten,
Hast auf de, Fels der Ewigkeit gefußt,
Geliebt, umleuchtet von des Himmels Mächten.
O daß ein guter Geist in holder Luft
Mit Flammenschrift dir’s in der Seele schriebe,
Wie fromm ich dich verehre, warm dich liebe.

Wohl durftest du auf Wolken dich erheben
In hoher Wahrheit schönes Heimatland,
Von dem Geheimnis, dem die Laien beben,
Den Schleier ziehen mit der sichern Hand.
Der unbekannten Kräfte leises Weben,
Der stillen Götter weltumschlingend Band,
Wohl durftest du es ahnen, es durchschauen
Und, was du sahst, begeistert uns vertrauen.

Befreundet, wie noch nie, hat sich erschlossen
Vor deinem Sinn die göttliche Natur.
Dich traf mit wunderbaren Weih-Geschossen,
Des Himmels sterndurchflimmerter Azur.
Manch’ hohes Wort, dem mächt’gen Strom entflossen,
Von Millionen du vernahmst es nur,
Des Wasserfall’s einförmig dumpfes Rauschen,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Dein Ohr allein verstand es zu belauschen.

Des sonnig stillen Meeres kleine Wogen,
Sie flüsterten manch' holdes Lied dir zu;
Kam fessellos der Sturm herangeflogen,
Genosse, Freund und Schüler warst ihm du.
Gewitters Stimmen rufen dir gewogen.
Stürzt die Lawine donnernd von der Fluh,
Erbebet der Vulkan mit inner'm Dröhnen,
Du hörst die Melodie in diesen Tönen.

Der heil'ge Urwald konnte dir nicht schweigen,
Der graue Fels, er nickte mit dem Haupt.
Es lispelte dir aus der Eiche Zweigen,
Die manch Jahrhundert stumm und kalt geglaubt.
Dem schlanken Schilf, das laue Weste neigen,
Du hast manch süß Geheimnis ihm geraubt,
Manch leisen Hauch dem zarten Alpenmoose,
Manch sinnig Wort der gluterfüllten Rose.

Das Bienchen summt um dich mit trautem Wagen,
Die Lerche weiht dir gern ihr hellstes Lied,
Wenn, von der Wonne Fittigen getragen,
Sie in die heitern Aetherräume flieht.
Du fühlst es tief, das heiße Sehnsuchtklagen
Der Nachtigall, das durch die Haine zieht,
Und selbst ein Blättchen, fallend von dem Baume,
Dir bietet sich's zum deutungsvollen Traume.

Das Bienchen summt um dich mit trautem Wagen,
Die Lerche weiht dir gern ihr hellstes Lied,
Wenn, von der Wonne Fittigen getragen,
Sie in die heitern Aetherräume flieht.
Du fühlst es tief, das heiße Sehnsuchtklagen
Der Nachtigall, das durch die Haine zieht,
Und selbst ein Blättchen, fallend von dem Baume,
Dir bietet sich's zum deutungsvollen Traume.

So muß dich froh und liebewarm umgeben,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Was Andern starrt in dumpfer Erdgewalt.
Du fassest gleich das inn’re, heil’ge Leben,
Wo And’re nichts erblicken als Gestalt;
Und deiner Seele leisestes Erbeben,
Ob Schmerz, ob Luft von ihren Saiten hallt,
Die Schöpfung spiegelt’s deinem Seherblicke
In einem reizend treuen Bild zurücke.

In: *Löwenthalscher Besitz Wien* und *Abschrift einer noch nicht identifizierten neuromantischen Dichtung für Sophie*. In: Lenau, Nikolaus: ***Sämtliche Werke und Briefe***, Leipzig 1923, Bd. 6, S. 643.

KARL MAYER

An Nicolaus von Niembsch

Wer es vermag, o Freund, errathe,
Woher sich lenkt des Glückes Pfad!
Wann schaut’ ich fern nach dem Bannate,
Nach Haus und Garten in Czatad
Und hörte jenen Miklosch nennen,
Von dem ich nimmer bin zu trennen?

O Freude! Die Erkenntnisstunde
Versagt uns Gott auf immer nicht.
Schon leuchtet er zum sichern Funde
Uns aus der eignen Augen Licht.
Freund, gönnst Du wohl des Himmels Werke,
Daß es im trauten Du sich stärke?

In: Mayer, Karl: ***Lieder***, Stuttgart und Tübingen 1833, S. 8.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Bei der Kunde von Lenau’s Wahnsinn

O Nik’laus Lenau! – Sagt mir, er sei todt,
Sagt mir verschüttet sei mein Heimatthal,
Und die Geliebte fern in Schmach und Noth,
Nur diese Kunde nicht voll Hohn und Qual!
Wahnsinnig sei er! Sagt, was ihn umspinnt,
Sei ein verworr’ner Traum des Orkus nur,
Am Faden führt aus ihrem Labyrinth
Den Dulder noch der Dämon der Natur!

Wie stumm ihr steht! Ihr wisst nicht, was er war!
Ein Freiheitsstreiter, den der Schmerz geweiht,
Ein weißer Schwan, ein flügelstarker Aar,
In Kampf und Weh das Dichterherz der Zeit.
In dieser Zeit der Wirrniß und der Schuld,
Wie wahrte er sein Banner fleckenrein,
Wie hüllt er mit Entsagung und Geduld
In seinen Mantel seine Wunden ein!

Ich habe ihn geliebt! Aus seinem Sang
Weht’ es so stark wie Urwaldsduft mich an.
Weiß Gott! Mir ward um’s Herz so bang,
Als stürb’ am See ein märchenhafter Schwan,
In meinen Adern lauschte all mein Blut,
Mir war’s, als sei’s Vorabend einer Schlacht,
Und freud’ge Blitze – rothe Hoffnungsgluth,
Durchschlügen herrlich alles Grau’n der Nacht.

Und nun! Zerschellt die Harfe der Natur,
Die Saiten weithin schwingend im Orkan,
Lawinensturz auf meiner Alpenflur!
Das Flügelpaar gebrochen meinem Schwan!
O seid barmherzig! Sagt, was ihn umspinnt,
Sei ein verworr’ner Traum des Orkus nur,
Am Faden führt aus ihrem Labyrinth
Den Dulder noch der Dämon der Natur!

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Du aber, Genius, wie du auch genannt,
Ob Völkerzukunft, Freiheit, Poesie,
Tritt ein bei ihm und lege deine Hand
Auf's beste Haupt, das uns der Herr verlieh.
Da draußen lauscht und zagt viel Volk ringsum,
Viel tausend Herzen beten fern und nah –
Du Genius Deutschlands sitz' und weine stumm,
Beim kranken König als Kordelia!

In: ***Vaterländisches Ehrenbuch. Poetischer Theil. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern und Ständen der österreichisch-ungarischen Monarchie in Gedichten.*** Hrsg. von Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßwegg. Salzburg 1879, S. 797-798.

BETTY PAOLI

Begeisterung senkt sich auf mich nieder,
Mein Auge glänzt, mein Busen schwillt,
Gedenk' ich dein und deiner Liebe,
Du hohes, ernstes Dichterbild!

Strahl des Gesangs! mit dunklem Beben
Erfasst mich tiefer Sehnsucht Weh,
Von dir geleitet hinzuschweben
Auf der Gedanken weiter See!

Und eh mich noch die Wellen tragen,
steht es wohl fest in meinem Sinn,
Mich allzu ferne nicht zu wagen,
Zu schiffen nur am Strande hin;
Denn Hilfe, Trost und Zuflucht fehlen
Auf jener Bahn, die wählt mein Drang,
Und viele Schiffer sind zu zählen,
Die dieser Ocean verschlang.

Doch seh' ich deinen Strahl, den klaren,
Du Liedesstern, so licht und hehr: —
Vergess' ich träumrisch der Gefahren

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Und steure fort ins offne Meer.
Und steure fort, bis fern die Küste
Vor meinem trunknen Blick versinkt,
Und in der weiten Weltenwüste
Mir nur dein Licht entgegenblinkt.

Es zog mich dieses Licht vom Strande,
Dem Leben raubt es eine Braut,
Doch wird's den Weg zu höh'rem Lande
Dem Herzen zeigen, das ihm traut.

FERDINAND VON SAAR

Das Grab in Weidling

Träumerisch, wie weltvergessen,
Liegt der Friedhof in dem Thal,
Auf den Blumen, den Cypressen
Glüht des Sommers heißer Strahl.

Schweigend deutet jeder Hügel
Auf ein Leben, das verging;
Müd' mit kaum bewegtem Flügel
Kreist ein weißer Schmetterling.

Sieh: dort abseits, erzvergittert,
An der Mauer L e n a u s Grab,
Von der Schwermut noch umwittert,
Der sein Dasein sich ergab.
Schmucklos ist des Denksteins Fläche,
Nur als hehres Wappenschild,
Daß es für sich selber spreche,
Schimmert ernst des Dichters Bild.

Und darüber, so wie tauchend
Aus dem Äther still und fern,
Abendlichen Glanz verhauchend,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Blinkt mit lichtem Gold ein Stern.

Stern des Ruhms, der unversunken
Strahlt bis in die fernste Zeit –
Und doch auch der blasse Funken,
Kündend die Vergänglichkeit.

Ja, längst ist die Brust vermodert,
Draus der Schmerz als Lied erklang,
Längst schon ist der Geist verlodert,
Der mit dunklen Mächten rang.

Tod die Freunde, tod die Frauen,
Die den Sänger einst entzückt –
Keine Rose mehr zu schauen,
Von der Liebe Hand gepflückt.

Rätselstimmen tiefer Trauer
Weben um die stumme Gruft,
Und mit geisterhaftem Schauer
Klingt es leise in der Luft:

„Friedhof der entschlafnen Tage,
Schweigende Vergangenheit,
Du begräbst des Herzens Klage –
Ach und seine Seligkeit!“

In: ***Deutsche Heimat***, 5 (1902), H. 47, S. 606.

LUDWIG WALDECK

Am Grabe Nikolaus Lenau’s
(Weidling am Bach bei Wien, am 28. Juni 1861)

Hier ruhest du nach sturmbewegten Tagen
Im Frieden aus vom freudenlosen Leben,
Und Blüthen, die das Glück dir nie gegeben,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Hat dir in Fülle nun das Grab getragen.

Hier, wo am kalten Stein die Rosen ragen
Und ihre Düfte dich im Tod umschweben,
O Sänger, da verstummen jene Klagen,
Die sich durch alle deine Lieder weben!

Vom Thau umperlt, sieh, wie die Rosen weinen,
Weil sie im Leben niemals dir geblüht
Und nun vergebens nach Versöhnung streben!
Auch Philomele klagt aus stillen Hainen,
Indeß das Abendroth dein Grab umglühet;
O schlummre süß, denn deine Lieder leben!

In: *Blätter aus Krain*. Beilage zur ***Laibacher Zeitung***, Jg. 9, 9.11.1865, Nr. 49. S. 1.

AUTOREN AUS SÜDOSTEUROPA

RICHARD BRECKNER

An Lenau

Vielbesungner Tränendichter,
wer raubte dir den Kelch der Lieder,
Wer losch mit kaltem Auge Lichter,
Wer nahm das Haupt und ließ die Glieder?

In: ***Der Weg***, Hermannstadt, 1926, H. 3 (März).

PETER GÄNGER

Lenau

Zu Döbling wars, an einem Sommertage,
da hat der Seelenkranke es erreicht,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

wonach er sich in jeder Lebenslage
so heiß gesehnt. Der Abschied fiel ihm leicht.
Sein Geist entfloh und stumm erlosch die Klage
auf seinen Lippen, die der Tod gebleicht.
Er schied aus dieser Welt, mit ihm der Schatten,
der stets bestrebt war, sich mit ihm zu gatten.
Die Schwermut hatte seinen Geist umnachtet,
als er am Gipfel des Vollbringens stand,
als er, der niemals nach Verdienst geschmachtet,
das Lob der Menschen vorwurfsvoll empfand.
Der Dichter, der die Menschen nie beachtet,
hat sich in tiefste Einsamkeit verbannt
gebrochenen Herzens, mit verstörten Sinnen
konnt er dem Schicksal nimmermehr entrinnen.

Worüber er gegrübelt und gesonnen,
es war die Sehnsucht nach dem Ideal.
Doch alle dargebotenen Liebeswonnen
gereichten ihm, dem Schwärmer, nur zur Qual;
die Wasser aus dem freudenreichen Bronnen,
er trank sie nicht - sie waren ihm zu schal.
Der Zweiflerwahn erhöhte seine Leiden
und hieß ihn feilen Umfang streng zu meiden.

Vom starren Schicksal in die Welt vertrieben,
hatte er des Herdes Wärme arg vermißt;
entfernt von seiner Heimat, seinen Lieben,
ward er mit keinem Liebeslaut begrüßt.
(Die Menschen aber, die um ihm geblieben,
begriffen nicht, wie schwer‘s dem Fremden ist.)
Der Sehnsucht nach dem trauten Heimatsorte
verlieh er oft gar schmerzbewegte Worte.

Im trostlos - herben Laufe seines Lebens
bereiste er die Länder weit und breit;
doch was er suchte, suchte er vergebens -
er fand es nicht und blieb in Einsamkeit,
wiewohl er seine Werke höchsten Strebens –
entsagungsvoll - der Freundschaft hat geweiht.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Was er den Menschen lebenslang geboten,
vergalten diese nur dem großen Toten.
Dem Toten? Nein! denn er ist nicht gestorben,
er lebt in unseren Herzen ewig fort -
wo fern vom Zwittergeiste unverdorben
erhalten bleibt der Künste Freiheitsport.
Solang in unserer Heimat lieb umworben,
gesprochen wird das freie, deutsche Wort.
Solange wird auf wandellosen Höhen
des Heimatdichters Werk und Ruhm bestehen.

In: ***Schwäbische Volkspresse***

J. H. HIRSCHFELD

An Lenau

Daß ein Dämon durft' in seine Bande
Schlagen uns solch theuern edlen Geist!
Daß ein Dämon doch dem teutschen Lande
Seine Priester vom Altare reißt!
Seine Barden lässt erglänzen nimmer
In des Liedes und des Leben Schimmer!
Nur verbergen, wie das Heimchen zirpt,
Eine Dichterseele seufzt und stirbt.

Glücklich, glücklich Galliens Amphionen!
Denn Euch führt der Pfad vom Helikon
Aufwärts zu den stillen Ehrenkronen,
Oder in den lauten Machtsalon;
Doch die heil'gen Sänger der Germanen,
Führt er nur auf dunklen Dornenbahnen
Abwärts in die stille Grabesklaus',
Oder in das laute – Irrenhaus!

Daß Du Dich von Deinem Mutterbusen
Losgerissen, ihnen angereiht!
Nicht daheim Pannoniens jungen Musen

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Deinen hohen Priesterdienst geweiht!
Oder konnt’ es an kastal’schen Fluthen fehlen,
Die dem Dichter Aug und Herz beseelen,
Wo die goldne Rebe purpurn glüht?
Wo die Donau majestätisch zieht?

Wo des Muthes und der Freiheit Flamme
Blitzend aus dem Männerauge dringt?
Wo Cytheresn Band, das wundersame,
Holder Schönen Huldgestalt umschlingt;
Wo die nächtigschwarzen Wandersöhne
Ihrer zaubermächt’gen Geigentöne
Tiefgeheimnisvolle Melodie’n
Wild und weinend durch das Herz Dir zieh’n?

Auf dem Berglein unsrer Pierinnen
Blüher noch der Frühling lieblich schön,
Und so manche zarte Blümlein grünen
Ihrem Liebling, den sie sich erseh’n;
Aber teutscher Parnaß ist gealtet,
Hart zum Atlaß sich herangestaltet,
Himmelssterne trägt er ohne Zahl
Und so schaurig, traurig, kahl und fahl!

Doch Gefahren mutig zu bezwingen
Treibt es nicht den jungen Helden an?
Darum mußt’ er um die Palme ringen,
Wo er unter Tausend rennt die Bahn.
Daß Du aber ward’st des Zieles Meister,
O das zeugt der Dämon teutscher Geister,
Der aus Teutschlands reichem Blüthenflor
Deines Geistes Blume sich erkor.
Laß o Phöbus Deine Strahlenwogen
Strömen in die Dunkel einer Nacht,
Die verhängnißvoll den Geist umzogen,
Dem Du sonst so liebend zugelacht!
Nimmer hat ein sehnend Herz gefunden,
Was auf ewig schon der Styx umwunden;
Doch der Theure starb ja lebend hin –

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Rettet, große Götter, rettet ihn!

In: ***Der Ungar***, Pest, 4. Jg., 18.3.1845, S. 1.

FRANZ LIEBHARD

Das Geburtshaus

Da steht der alte Bau noch mit der breiten
Gewölbten Einfahrt und dem schweren Tor.
Der Herrschafts-Vogt saß hier zu jenen Zeiten,
Als der Plajasch die Untertanen schor.

Der Zehent bot den Herren Herrlichkeiten,
Indes der Bauern Herz im Kummer fror,
Als lebten sie auf ewiglich verschneiten
Gefilden, angekrächzt vom Rabenchor.

Die Schreiber schrieben voll die Folianten;
Verschlang die Fron auch Hirn und Herz und Bein,
Der Herr war gottgroß und der Bauer klein.

Das Wimmern eines in den Stock Gespannten
Trug draußen fort der heiße Sommerwind.
Im Haus schlief ein neugebornes Kind.

Die Blutwiese

Den Ofner Berg umflochten die Basteien
In düstrer Strenge, bergend manch verlies.
Die Wiese unten scholl von frohem Schreien:
Dein Drache, Niki, an die Wolken stieß.

Ein Mann, der hier der Grasmahd frische Reihen
Umhäufend abschritt, auf den Drachen wies:
„Als wenn die Lüfte seine Schwestern seien,
Fliegt er im freien Wind, der hoch ihn blies.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

„Auch Menschen strebten aufwärts im Gedanken,
Um da zu enden auf dem Hochgericht.
Martinovics – vergiß den Namen nicht.“

„Wie heißt du, Junge?“ – „Niembsch“. – „Von rohen Planken
Der Freiheit Blut floß auf den Wiesengrund.
Dort blüht’s nur rot. Als wär die Erde wund.“

Die gelbe Rose

Durch hohe Spiegelscheiben floß der helle
Maizarte Himmel in den grünen Raum.
Ein Hofrat beugte tief sich auf der Schwelle
Vor Metternich. Der hielt die Welt im Zaum.

Dann schritt der Höfling näher eine Elle.
„Hoheit, der Niembsch logiert beim Grünen Baum.“
„Gibt es auf Kufstein keine leere Zelle?
Dort kann er träumen seinen Freiheitstraum.“

Er drückte leicht auf eine Silberdose
Und schweben klang ein leises Menuett –
„Dort hätte er zum Träumen auch ein Bett ...“

Und dann, verzückt von einer gelben Rose:
„Wer von der Freiheit schwärmt, ist ein Brigant ...“
Kalt glomm am Ordensstern der Diamant.

Der Dichter

Das Adelszeichen strich er aus dem Namen,
Um nichts zu danken kaiserlicher Gunst.
In tausend Leiden suchte er den Samen,
Aus dem ein hoher Sinn erwächst der Kunst.

Wie haßte er die Lauen und die Zahmen,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Er glühte selbst in tiefster Feuersbrunst.
Und um den Frömmling mit dem Jenseits-Amen
Zerfetzte er der Trügnis Wolkendunst.

Er rief sie alle, die im Streite fielen,
Und forschend sah er ihnen ins Gesicht,
Verklärt von einem reinen Morgenlicht.
Ein rastlos Wandernder zu großen Zielen –
Und wenn ihm nichts blieb, nur ein Scherbenstück,
Entbinden half er doch der Menschheit Glück.

März 1848

Der Märzsturm übersprang die grauen Schanzen,
Und wirbelte die Wiener Straßen auf.
Das Volk erhob sich, um es einzustanzen
Ins Herz der Welt: Wir lenken deinen Lauf.

Die Kamarilla floh mit ihren Schranzen;
Was Moder war, der Sturm blies es zuhauf.
Statt Brotes waren Kugeln in den Ranzen
Und harte Hände auf dem Säbelknauf.

Ein Gerberbursch, ein Hausknecht, ein Student,
Sie standen mit geladnen Büchsen Posten –
„Jetzt lässt der Lenau seine Leier rosten?“

„Seht ihr den Stern dort tief am Firmament?
Döbling. Sie sind schon tot, die dort noch leben.
Die Zeit zerfraß ihn, wie der Wurm die Reben.“

Lenauheim

Der Grundriß ist der alte, auch die Straßen,
Doch hinterm Denkmal steht das Volksrathaus.
Gemessen wird da nun mit andern Maßen,

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Und frohe Zuversicht kehrt ein und aus.

Die einst die Frucht der Arbeit andrer aßen,
Fort schwemmte sie der neuen Zeit Gebraus.
Den Vogt, die Fron, den Zehent nicht vergaßen
Die Pflüger da im Glanz des Morgentaus.

Vereint sind bis zum Erdrand alle Äcker,
Gemeinschaftssamen in die Furchen fällt.
Ein Sonnenstück im Antlitz dieser Welt.

Am Abend, kommt der Sepp heim auf dem Trecker,
Streift er mit offnem Blick die Erz-Gestalt,
Und jauchzt, dass es bis zu den Sternen schallt.

In: Liebhard, Franz: *Gedichte um Lenau* (***Das Geburtshaus***, ***Die Blutwiese***, ***Die gelbe Rose***, ***Der Dichter***, ***März 1848***, ***Lenauheim).*** In: ***Banater Schrifttum*** 3 (1952), S. 129-131.

GEORGINE VON MADERSPACH

Lenau

Du schlugst die Leier als ein Dichterfürst,
Und trugst die Dornenkrone der Geweihten;
Du wardst ein Großer in dem Reich der Geister,
Und bliebst doch arm unter den Benedeiten.
Dein Los war hart, dein Schicksal schwer,
Dein Geist verwirrte sich und blieb zerstört;
Und doch schuf Unvergängliches dein Weltgenie,
Und ward von Gott und Welt erhört!
Du starbst und lebst doch ewig fort,
Dein Name ist unsterblich wie dein Geist,
So lange deutsches Wort noch Geltung hat,
Die Menschheit dich als Geistesheros preist!

In: ***Banater Deutsche Zeitung***, 18.8.1940, S. 10.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

ROBERT ROHR

Zur Enthüllung des Nikolaus-Lenau-Denkmals im Stadtpark von Werschetz am 8. Mai 2002

Mir war, als hört’ ich Glockenklänge
Aus Welten, die mir unbekannt,
wie zarte, ernste Festgesänge,
als ich vor deinem Denkmal stand.

Wie die Oase einer Wüste
Im Park zu Werschetz bist du da,
wo deine edle Bronzebüste
man vor Jahrzehnten schon mal sah.

Noch immer suchen deine Augen
Nach einem rätselhaften Ziel,
als würden aus der Fern’ sie saugen
den Weg aus einem Trauerspiel.

Doch nicht allein die ernsten Blicke,
die Würde auch im Angesicht,
erahnen lassen die Geschicke,
an denen leicht ein Herz zerbricht..

So deuten wir aus deinem Leben,
dem Melancholischen geweiht,
dass all dein Kampf und laut’res Streben
verloren ging im Seelenleid.

13. Mai 2002 (München), unveröffentlicht. Typoskript im Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Dem Gedenken Lenaus
gesprochen vor dem Lenaudenkmal in Lenauheim 1937

Es fiel ein Licht in unser Land,
Ein Korn brach auf in unserm Feld;
Aus Gottes Odem ausgesandt
Trug eine Mutter schmerzgebannt
Den Sohn uns zu, -
Den Genius und Held.
Und er ward unser
In dem Licht der Heimat,
Aus dessen Schönheit er gebar
Die Sehnsucht seiner dunklen Lieder
Jahr um Jahr.
Nun ist er fort und weit.
Uns blieb dies Denkmal nur,
Zum Zeichen seiner Erdenspur
Vor langer Zeit.

Was stehst du Volk
Vor diesem Mal aus Stein und Erz,
Des toten Dichters Antlitz
Still zu ehren?

Oh, fühlst du nicht
Wie er den Schmerz
Um der zerbrochnen Leier
Einsambittre Zähren?
Doch wer so rang
Und litt wie er
Um Freiheit,
Um das ew'ge Ziel,
Der stirbt nicht mit des Staubes Hülle,
Wenn seinem Mund das Wort entfiel.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

Der stirbt nicht mit dem Weltenwandeln
Neu angebrochner Erdenzeit,
über Gräber,
über Grüfte
Zeuget er
Unsterblichkeit.
Unsterblich ist er
Uns geblieben.
Nie verstummend lebt sein Wort
In uns, -
Von Lieb' umloht.
Und siegreich ruft ein Morgenrot
Dies Bild aus Erz.
Denn seine Lieder sind nicht tot
Und künden immer wieder deutsche Not
In unsrem Herz,
Wir - aber werden singen,
Ewig singen
über allem Völkerringen
In wirrer Zeit,
Denn: “Weltbefreien kann die Liebt nur,
Und nicht der Haß, der Sklave der Natur!”
Dies gab er
Zum Weggeleit.
Und des Meisters treu Vermächtnis
Werde Wille, werde Tat!
Hier von diesem heiligen Orte
Treib' es Frucht und treibe Saat!
Gelobt es all ihr weiten Scharen,
Gelobt es immer wieder neu,
Geist vom hohen Geiste Lenaus, -
Diesem Geiste bleibet treu!

In: Schmidt-Endres, Annie: ***Land in Licht und Leid***. ***Gedichte und Balladen aus donauschwäbischem Schicksal***. Aalen 1957, S. 25-26.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

ROLAND VETTER

An Lenau

O, wie zogst du, Ewiger, uns
deinen Brüdern, schon damal am
Wege des Leides, krank und arm
mahnend voran!

Ahnlos lebte, träumte dein Volk;
dich, o fühlender Seher, hat
dort schon durchbebt der Schmerz, der heut
all' uns erfüllt:

Ruhlos, glücklos, heimlos zu sein.
Unerreichter, wie nah schlägt uns,
Bruder und Vater! Dein
allzu menschliches Herz!

In: ***Der Donauschwabe***, 41 (1991), Nr. 18, 5.5., S. 3.

JAKOB WOLF

Auf Lenaus Totenmaske

Das eingefallene Auge lässt erschauern,
das deine Totenmaske zeigt.
Dies Antlitz, jäh erkaltet, schweigt
Und ist versteint in unendlichem Trauern.

Längst aufgegeben ist der Ansturm gegen Mauern.
Der Wahnsinn deiner Zeit hat dich gebeugt,
du hast doch nie vor ihr geneigt,
drum wirst du ihren Wandel überdauern.

Ein Toter!? – Lebtest du zum Spott
Der Lebenden in der Verwirrung?
Beispiel unserer enedlosen Irrung

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)

In der Erkenntnis vor dem Einen - : Gott!
Ich lese aus erloschenem Gesicht
Das letzte unaussprechliche Gedicht.

In: ***Jahrbuch der Deutschen aus Jugoslawien***. ***Volkskalender 1961***. Sindelfingen 1961, S. 54.

BDD-A13181 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:47:01 UTC)